

Wie Bestellt

Von Christian Spielvogel

Der Moment wo die Klinge des Skalpells das erste Mal die Haut öffnet soll nach der Aussage einiger Ärzte einer der schönsten Momente des Lebens sein. Nun, wir werden sehen.

Im Darknet lässt sich mit genügend Geld alles bestellen, die meisten Seiten sind natürlich falsch und versuchen doch nur einem Geld aus der Tasche zu ziehen. Doch es gibt auch die einen Seiten, die mit Gewissheit bieten was Sie versprechen.

Selten sah er eine Frau mit solch makelloser Schönheit, allein die Augen sind ein Gemälde. Die zarten Pupillen in der Mitte, umrandet von einem hochdünnen goldenen Rand der wie ein Stern erscheint, Das innere blau strahlt so wie das Wasser der Karibik, zart in der Mitte und nach außen hin geküsst von einem tiefen dunklen blau. Einfach wundervoll. Das Gesicht , leicht länglich mit leicht markanten Wangenknochen und ein weiblich zartes Kinn und einer Haut wie ein zarter Pfirsich. Die langen roten Haare fallen zart neben Ihrem Gesicht und liegen wie Seide über ihren wohlgeformten Straffen Brüsten . Die Haarspitzen enden kurz über ihrem Bauchnabel und küssen Ihre zarte Hüfte. Eine perfekte silhouette , wie bestellt.

Selbst die Tränen sahen aus wie bei einer alten römischen Statur , obwohl es etwas ärgerlich war das die Tränen die Schminke verschmierte. Gefesselt auf einem stabilen

Metalltisch an Hals , Armen Hüfte und den Beinen. Wie bestellt.

Der Tisch fühlt sich kalt an, man kann sehen das Sie irgendwas sagt und zappelt um sich zu befreien aber durch die Kopfhörer im Ohr versteht man nichts. Nichts soll diesen Moment kaputt machen, dieses Gejammer geflehte oder was auch immer macht nur den Moment kaputt. Aber es wird langsam zeit. Noch ein kleiner Moment der Vorfreude. Langsam glitt er mit den Fingerspitzen über den kalten Stahl und näherte sich den straffen Schenkel. Plötzlich hielt sie ganz still und zuckte leicht als der erste Finger ihre Haut berührte.

In dem Moment nahm er die Kopfhörer aus dem Ohr und sah ihr durch die engen Schlitze der Sturmhaube in die Augen. Er streichelte sanft von dem Schenkel über die Hüfte und tastete sich fein über den Bauch der Ihn an eine Schwimmerin erinnerte mit der er mal was hatte. Hoch zur Brust gestreichelt merkte er wie die kleinen Härchen auf der Haut sich aufstellten.

Von dem Gezappel wurden Ihre Haare wuschig und lagen kreuz und quer über ihrem Gesicht. Sanft streifte er Ihre Haare zur Seite und nahm seine Hand und legte sie fest an ihren unteren Kiefer. Er sah Ihr in die Augen und Sprach, ich werde Dich nicht vergewaltigen, dass machen nur Monster.

Er sah die Erleichterung in Ihren Augen und kurz sogar der Meinung in Ihrem Gesicht ein Ausdruck von Freude zu sehen. Sie sagte ihm das Er sie einfach gehen lassen kann, Sie weiß ja nicht wie er aussieht und Sie würde nicht zur Polizei gehen und niemanden etwas sagen.

Er blicke Ihr tief in die Augen und erhöhte den Druck auf Ihren Kiefer, so dass Sie kaum noch sprechen konnte. Mit der anderen Hand nahm er Sturmhaube ab und sagte Ihr , nur damit Wir uns richtig verstehen, du kommst hier nicht lebend raus.

Ihre Augenlider begannen zu zucken und weiter tränen drückten sich aus den Augen. Panisch zappelte Sie und begann zu schwitzen und zu röcheln. Es wurde wohl Zeit Sie kurz mal allein zu lassen.

Er verließ den Raum und beobachtete Sie über die Kameras weiter, die Hilfe schreie waren so laut das der sich wieder die Kopfhörer aufsetzte um Musik zu hören.

Anna war eine kleine Berühmtheit , aufgewachsen in einer großen Stadt in einer Familie die sie geliebt und gefördert hat gab es fast nicht was Sie nicht hätte erreichen können. In der Schule war Sie bei Mädchen und Jungen bereits sehr beliebt, aber das war bei Ihrer Schönheit auch kein Wunder. Bereits in der Pubertät taten die Jung alles um einfach nur in Ihrer Nähe zu sein und Sie ansehen zu können, so unbeschreiblich schön und einem Lächeln welches selbst Julia Roberts erblassen lässt.

Vor einem halben Jahr wurde Sie 19 und hat Ihr Abitur bestanden und seit Jahren sah Sie diese eine Casting Show die Ihr Leben verändern sollte. Stehts vom Wohlwollen Ihrer Mitschüler und Freunde beflügelt war Sie fest entschlossen dort teilzunehmen um groß rauszukommen. Ihr Vater war stets dagegen da er fand Sie als junge moderne Frau als auch oder vielleicht gerade, weil Sie seine Tochter war, sollte nicht an so einem Wettbewerb teilnehmen. Ja, Sie war sehr schön doch Sie

sollte mehr sein als ein paar schöne Titten. Was sollten denn auch die Nachbarn denken.

Ohne dass Ihr Vater davon wusste , hat sie ein paar Foto Jobs angenommen um sich schöne Dinge zu kaufen. Das neue Handy , die Markenkleidung und natürlich auch den Schmuck. Allein für Kosmetik kamen so monatlich schnell mal vier bis fünf hundert Euro zusammen. Es waren keine Katalog Fotos die Sie machte, sondern Erotische Fotos, die Sie eigentlich nicht machen wollte. Ein Mann sprach Sie in der Innenstadt an und sagte er sei Model scout und lud Sie zu einem kostenlosen Test Shooting ein. Er machte gleich vor Ort ein paar Fotos von Ihr und Ihrer Freundin Mandy und meinte das er nächste Woche beim Testshooting vielleicht schon einen gut bezahlten Auftrag für Sie habe.

Die beiden malen sich schon eine große Karriere als Model auf dem New York Time Square aus.

Sie tauschten Ihre Telefonnummern aus und der Scout verschwand.

Vielleicht war das der Moment wo sie sich einfach nur hätte geschmeichelt gefühlt Klassen Und ihr Leben. Doch natürlich in dieser einfachen Welt, wenn man so wunderschön ist Und damit so wundervoll viel Geld verdienen kann Ist Gier natürlich das Was sie antrieb. Vielleicht war das der Moment wo sie noch einen Ausstieg Hätte in Betracht ziehen können. Ihre Gedanken schwelten In einer Zukunft Wo sie wie die Topmodels 20000€ am Tag verdient für ein paar Fotos Doch das denkt sich wahrscheinlich jede die in diesem Business anfängt. Die nächsten Tage dachte sie nur kontinuierlich an dieses

eine kleine Shooting mit dem Scout und hoffte jeden Tag auf einen Anruf.

Nach einer Woche kam der Anruf den sie besser hätte nicht angenommen, Das Shooting , Welches ihr Leben verändern sollte Doch genau genommen vielleicht beenden.

Patrick wusste nicht genau wo der Zeitpunkt gekommen war wo er zu Monster wurde Vielleicht war dieses Monster schon immer in ihm Vielleicht gab es auch Ein An dem er sich eine Familie gewünscht hätte Menschen für die er da sein kann Menschen die ihn lieben Menschen die, wenn er sie in den Arm nimmt In unglaublich glücklich machen. Doch diese Menschen gab es nicht Jedes Mal, wenn er sich Menschen näher fühlte Wurde er von ihnen enttäuscht Diese Enttäuschung Wuchs und wuchs Mit jedem neuen Versuch ein Freund zu finden Stellte sich in kürzester Zeit heraus, Dass diese Freunde nur Egoisten sind. So wuchs das Monster in ihm, Stück für Stück Verschwand der kleine Junge mit dem goldenen Herzen Stück für Stück Wuchs Verachtung Und Hass für die Menschheit.

Wie es dazu gekommen Wie kann ein Mann So viel Verachtung für die Menschheit entwickeln Wie kann ein Mann So viel Verachtung Für das einzelne Leben entwickeln.

Am 28 Februar 2026 klingelte das Telefon von
Polizeikommissar König Mordkommission.

Absolut genervt und KO kuckte er nur nach oben an die
Decke als er das Telefon klingeln hörte Es kann doch nicht
wahr sein Ich will doch nur einen Tag Ruhe haben Seine
kleine Tochter hat Derzeit Koliken und so war die Nacht
zum Tag geworden und er wollte eigentlich nur schlafen.

Genervt nahm er das Telefon ab und sagte Ja Kommissar
König Am anderen Ende War ein kleiner Streifenpolizist
Namens XXX Guten Tag Mein Name ist XXX Vom dritten
Revier Wir haben hier eine Leiche gefunden sie müssen
kommen. Es sieht übel aus.

Schicken Sie mir die Adresse per SMS ich bin gleich bei
Ihnen Sagte er genervt.

Oh mein Gott ich bin zu alt für diesen Scheiß. Letzte
Woche feierte er seinen 50 Geburtstag Und die 50 sind so
wie sie klingen Alt Es ging zwar nicht von heute auf morgen
aber es war schon klar, dass der Körper immer wieder
schlechter wird und es immer mehr wie ich ihn gibt und es
immer mehr Tabletten gibt die er täglich nehmen musste, .

Früher als junger Polizist Bei Jo Sportlich Und
hochmotiviert Immer wieder erinnert er sich an früher An
seiner ersten Einsätze Und an seinen spektakulärsten
Drogenfund den er je gemacht hat Thema einfach nur
einem kaputten Rücklicht zu verdanken hat Punkt es ist
schon eine Weile her Da war ja ein kleiner Straßenpolizist
Nichts Besonderes Sein Alltag bestand darin
Fahrzeugkontrollen durchzuführen
Geschwindigkeitsüberschreitung Überschreitungen Zu

dokumentieren Recht unspektakulär. Doch eines Abends sollte sich alles ändern Die Nachtschicht beginnt unspektakulär . Sein Highlight des Tages war seine neue Kollegin Lisa mit der er den Streifenwagen jetzt schon 6 Monate teilte, die Der Grund war weswegen er sich gefreut hat Jeden Tag gefreut hat zur Arbeit zu gehen. Weil es immer wieder schön war, Wenn diese süße zierliche Frau Versucht hat sich in die Polizeiuniform einzuquetschen die ein Stück zu eng war.

Der Streifendienst mit Lisa hat ihn immer sehr gefreut Sie war jung lustig Und immer für einen kleinen Spaß zu haben. Es gab schon eine gewisse sexuelle Spannung zwischen den beiden Ein Augenzwinkern Kurze Berührungen Ein Lächeln Und sie waren beides Single.

Die Nachschicht war schon ein paar Stunden im Gang

Der Regen lag wie ein grauer Schleier über der Stadt, als der Streifenwagen durch die schmalen Straßen rollte. Die Scheibenwischer arbeiteten im gleichmäßigen Takt, fast wie ein Metronom, das die Gedanken ordnete – oder sie unruhiger machte.

„Ruhige Nacht“, sagte **Lena** schließlich und warf einen Blick auf das Armaturenbrett.

Jonas nickte, die Hände locker am Lenkrad. „Zu ruhig.“

Sie fuhren seit Stunden zusammen Streife. Nicht zum ersten Mal, aber heute war etwas anders. Vielleicht lag es an der Stille zwischen den Funksprüchen. Oder an dem Umstand, dass sie sich seit Wochen unausgesprochene Dinge schuldig blieben.

Ein Einsatz ließ auf sich warten. Stattdessen hielten sie an einer dunklen Seitenstraße, um einen Kontrollpunkt abzuwarten. Der Motor lief leise, draußen prasselte der Regen.

Lena lehnte sich zurück. „Weißt du noch, wie wir uns das erste Mal hier verfahren haben?“

Jonas schmunzelte. „Du hast behauptet, das Navi sei schuld.“

„War es auch.“

Ihre Blicke trafen sich kurz. Zu kurz vielleicht. Doch etwas blieb hängen. Ein unausgesprochenes Lächeln, ein Rest von Spannung.

Ein Funkspruch knisterte – Fehlalarm. Wieder Stille.

Jonas atmete tief durch. „Manchmal frage ich mich, wie lange man diesen Job machen kann, ohne... etwas zu verlieren.“

Lena sah ihn an. Ernst jetzt. „Und was glaubst du, hast du verloren?“

Er zögerte. „Oder gewonnen.“

Der Regen wurde stärker. Irgendwo in der Ferne ein Donnerschlag. Lena legte den Kopf leicht schief. „Du bist heute ungewöhnlich nachdenklich.“

„Du bringst mich dazu.“

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, vorsichtig, fast überrascht. „Das nehme ich als Kompliment.“

Sie bewegte sich ein wenig, ihre Schulter streifte seine, als sie nach vorne griff, um den Funk leiser zu drehen. Die Berührung war flüchtig – und doch blieb sie.

Jonas' Herz schlug schneller. Er sagte nichts. Stattdessen ließ er den Moment stehen, wie ein ungelöstes Rätsel.

„Jonas...“, begann Lena leise.

„Ja?“

„Hast du nie das Gefühl, dass wir ständig auf der Hut sind? Draußen stark, innen...“

„Angreifbar“, ergänzte er.

Sie nickte. Dann lachte sie leise. „Verdammt. Genau das.“

Ein weiterer Donnerschlag, näher diesmal. Der Regen hüllte den Wagen ein, schuf eine eigene kleine Welt aus Geräuschen und Schatten.

Jonas drehte sich ein Stück zu ihr. „Lena, ich—“

Ein Geräusch draußen. Beide erstarrten, professionell, wachsam. Ein Schatten bewegte sich am Ende der Straße. Sie griffen gleichzeitig nach ihren Taschenlampen, stiegen aus, überprüften die Umgebung. Nichts. Nur Müll, vom Wind bewegt.

Als sie wieder einstiegen, war die Luft anders. Geladen. Näher.

Lena schloss die Tür, etwas fester als nötig. „Falscher Alarm.“

Jonas nickte. Ihre Finger trafen sich auf der Mittelkonsole.
Keiner zog sie zurück.

„Das eben...“, sagte er leise.

„Ich weiß.“

Sie sahen sich an. Kein Dienstgrad. Kein Protokoll. Nur
zwei Menschen, müde vom Funktionieren.

Lena legte ihre Hand auf seine. Warm. Bestimmt.
„Vielleicht verlieren wir nichts“, sagte sie. „Vielleicht
finden wir etwas.“

Jonas schluckte. „Hier? Jetzt?“

„Warum nicht?“ Ein schiefes Lächeln. „Die Stadt schläft.
Für einen Moment.“

Er beugte sich vor, zögerte – und sie schloss die letzte
Distanz. Ihre Stirn berührte seine. Atem. Nähe. Ihr Lächeln
verblasste zu etwas Ernstem.

Der Kuss war sanft, erst prüfend, dann voller
unausgesprochener Worte. Kein Eifer, sondern
Dringlichkeit. Als hätten sie zu lange gewartet.

Lena löste sich einen Moment. „Wenn wir das tun...“

„Dann richtig“, sagte er.

Sie wechselten auf die Rückbank, der Streifenwagen
wurde zu einem Schutzraum vor der Welt. Uniformen
raschelten, Hände suchten Halt, Nähe, Bestätigung. Kein
Zeitgefühl mehr, nur Wärme, Atem, Herzschläge.

Der Regen draußen schluckte jedes Geräusch.

Und irgendwo zwischen Blaulichtreflexen und flackernden Straßenlampen verloren sie sich – nicht in Pflicht oder Gefahr, sondern ineinander.

Als sie später wieder vorne saßen, war die Nacht dieselbe. Aber sie waren es nicht.

Lena lächelte aus dem Fenster. Jonas startete den Motor.

„Ruhige Nacht“, sagte er.

Sie nickte. „Zu ruhig.“

Und diesmal klang es nach Hoffnung.

die 2 Polizisten bemerkten das ein Auto mit überhöhter Geschwindigkeit an ihnen vorbei fuhr welches ein kaputtes Rücklicht hatte. sogleich machte er die Sirene an und trat auf das Gaspedal.

„Die holen wir uns“, sagte er ruhig, aber mit einem Unterton aus Adrenalin.

Der Streifenwagen beschleunigte, Reifen zischten auf dem nassen Asphalt. Vor ihnen tauchte der flüchtende Wagen wieder auf, bog abrupt nach rechts ab, ohne zu blinken.

„Zentrale, hier Streife 21“, funkte Lena. „Verfolgung aufgenommen. Dunkler Kombi, überhöhte Geschwindigkeit, Richtung Innenstadt.“

„Verstanden, Streife 21. Verstärkung ist unterwegs“, kam die Antwort, leicht verzerrt.

Der Flüchtige scherte durch die nächste Kreuzung, schnitt einem Lieferwagen den Weg ab. Hupen, ein Aufschrei, dann wieder nur das Dröhnen der Motoren.

„Der kennt sich aus“, murmelte Jonas und lenkte den Wagen präzise um ein parkendes Auto herum. „Der fährt nicht blind.“

„Oder er ist verzweifelt“, entgegnete Lena. Sie beobachtete jede Bewegung des anderen Fahrzeugs, prägte sich Abstände, Richtungswechsel, kleine Fehler ein. „Bleib dran, aber vorsichtig. Die Straße wird enger.“

Sie rasten nun durch die Altstadt. Kopfsteinpflaster ließ den Wagen vibrieren, jede Bodenwelle ging durch den ganzen Körper. Der flüchtende Wagen beschleunigte erneut, obwohl die Straße kaum Platz bot.

Ein Fußgänger sprang erschrocken zur Seite, als der Kombi an ihm vorbeischoss.

„Verdammt“, zischte Lena. „Der riskiert alles.“

Jonas' Kiefer spannte sich an. „Dann müssen wir ihn stoppen, bevor jemand zu Schaden kommt.“

Der Wagen vor ihnen bog plötzlich in eine schmale Gasse ein. Jonas folgte ohne zu zögern, Blaulicht spiegelte sich an den feuchten Hauswänden. Mülltonnen wurden gestreift, eine fiel klappernd um.

„Noch sind wir nah genug“, sagte Lena. „Er verliert Geschwindigkeit.“

Am Ende der Gasse öffnete sich der Blick auf eine breite Hauptstraße. Der Kombi schoss hinaus, missachtete eine rote Ampel. Quietschen von Bremsen, ein beinahe Zusammenstoß.

Jonas fluchte leise, trat noch einmal aufs Gas. „Halt dich fest.“

Sie zogen auf, Meter um Meter. Lena konnte nun die verkrampfte Silhouette des Fahrers erkennen, die hektischen Bewegungen hinter der Windschutzscheibe.

„Er ist nervös“, sagte sie. „Das ist unsere Chance.“

Doch der Flüchtige dachte nicht ans Aufgeben. Er riss das Lenkrad herum, raste auf eine Brücke zu, die über den Fluss führte. Der Wind peitschte ihnen entgegen, Regenwasser spritzte hoch, als die Reifen durch Pfützen schnitten.

„Brücke in hundert Metern“, meldete Lena in den Funk.
„Verfolgung hält an.“

Plötzlich bremste der Kombi hart ab, zog ruckartig nach links. Jonas reagierte instinktiv, lenkte gegen, verhinderte knapp einen Aufprall.

„Der versucht uns auszubremsen!“

„Bleib ruhig“, sagte Lena, obwohl ihr Herz raste. „Er macht Fehler.“

Am Ende der Brücke bog der Wagen in ein Industriegebiet ab. Verlassene Lagerhallen, kaum Beleuchtung. Schatten flogen an ihnen vorbei.

Der Kombi schlitterte in einer Kurve, fing sich gerade noch. Ein Moment, der alles hätte entscheiden können.

„Jetzt!“, rief Lena.

Jonas setzte zum Überholen an, doch der andere zog rücksichtslos nach links. Die Fahrzeuge berührten sich fast, ein dumpfer Schlag, dann wieder Abstand.

„Okay“, sagte Jonas ruhig, fast kalt. „Dann eben so.“

Er drängte den Streifenwagen dichter heran, nutzte jede Lücke. Blaulicht, Sirene, der unaufhörliche Druck.

Der Flüchtige verlor die Nerven. An einer Kreuzung verschätzte er sich, prallte gegen ein stehendes Auto. Das kaputte Rücklicht hatte Gesellschaft bekommen, die rechte Seite des Autos wurde stark eingedrückt, der Reifen platzte mit einem Knall und die Verfolgungsjagd war endgültig vorbei.

„Er hat einen Treffer“, stellte Lena fest. „Noch ein Stück.“

Der Kombi versuchte weiterzufahren, doch die Geschwindigkeit ließ nach. Rauch stieg aus dem Radkasten. Schließlich schleuderte er auf einen Parkplatz, kam ruckartig zum Stehen.

Jonas bremste hart, der Streifenwagen hielt quer hinter ihm. Für einen Sekundenbruchteil war alles still – dann rissen beide gleichzeitig die Türen auf.

„Polizei! Motor aus! Hände hoch!“, rief Lena, die Waffe gezogen, die Stimme klar.

Die Fahrertür des Kombis öffnete sich langsam. Ein Mann stieg aus, die Hände zitternd erhoben. Schweiß glänzte auf seiner Stirn.

„Ich... ich wollte nicht...“, stammelte er.

„Auf den Boden. Jetzt“, sagte Jonas.

Der Mann gehorchte. Handschellen klickten.

Erst als alles gesichert war, ließ Lena die Schultern sinken. Sie atmete tief durch und sah Jonas an. Ihre Blicke trafen sich, ein stilles Einverständnis.

„Gute Arbeit“, sagte sie leise.

Jonas nickte, ein müdes, ehrliches Lächeln. „Du auch.“

In der Ferne näherten sich weitere Sirenen. Die Stadt kehrte langsam zu ihrem nächtlichen Rhythmus zurück – als wäre nichts gewesen. Doch für einen Moment, zwischen Adrenalin und Erleichterung, wussten sie beide: Diese Nacht würden sie nicht so schnell vergessen.

Doch das sollte erst der Anfang sein von dem Abend Die Kollegen kamen Und setzten den Täter Kleinstreifenwagen und fuhren ihn weg Sie mussten jetzt das Auto und die Unfallstelle noch sichern Und dabei durchsuchten sie das Auto was Für sie noch etwas bereithielt. Auf der Rückbank lag eine Tasche

Sie kniete sich hin, öffnete eine der Taschen und zog ein in Folie eingeschweißtes Paket hervor. Dann noch eines. Und noch eines. Ihr professioneller Blick zählte automatisch mit, während ihr innerlich ein breites Lächeln hochstieg.

„Jonas“, rief sie und konnte die Aufregung in ihrer Stimme nicht ganz verbergen. „Du solltest dir das ansehen.“

Er trat näher, doch Lena war bereits wieder ganz bei sich. Sie arbeitete konzentriert, wog die Taschen grob mit den Händen, überschlug die Menge. Fünfzig Kilogramm. Fünfzig. Ihr wurde schlagartig klar, was das bedeutete.

Ein Fund dieser Größenordnung war kein Alltag. Das war Statistik, Pressemitteilung, Ermittlungsansatz für Wochen – vielleicht Monate. Netzwerke, Hintermänner, Lieferketten. Und sie war mittendrin.

Ein warmes, stolzes Gefühl breitete sich in ihr aus. Nicht dieses laute, triumphierende Jubeln, sondern eine tiefe, ruhige Freude. Die Art von Freude, die aus dem Wissen kam, genau im richtigen Moment richtig gehandelt zu haben. Aus dem Gefühl, dass all die Nachtschichten, die Routinekontrollen, die scheinbar belanglosen Streifenfahrten genau zu so etwas führten.

Sie richtete sich auf und atmete tief durch. Ihr Blick wanderte über den Parkplatz, die Blaulichter, die langsam eintreffenden Kollegen. Für einen Moment fühlte sie sich vollkommen präsent, wach, lebendig.

„Das ist groß“, sagte sie leise, fast ehrfürchtig.

In ihrem Kopf liefen die Gedanken schnell, aber geordnet. Wie viele Dosen Leid würden diese Drogen nie erreichen? Wie viele Leben blieben vielleicht verschont? Sie wusste, dass man die Welt nicht mit einem Fund rettete – aber man konnte einen Unterschied machen. Und heute hatte sie das getan.

Lena spürte, wie sich ein breites Grinsen auf ihrem Gesicht ausbreitete, eines, das sie nicht unterdrücken wollte. Sie liebte diesen Job genau für solche Momente.

Für das Zusammenspiel aus Instinkt, Erfahrung und einem Quäntchen Glück.

Sie sah zu Jonas, ihre Augen glänzten. „Genau deshalb“, sagte sie, „mache ich das.“

Und in diesem Augenblick war sie sich sicher: Diese Nacht würde ihr lange in Erinnerung bleiben – als eine der Nächte, in denen sich alles gelohnt hatte.

In diesem Moment dachten beide über die mögliche Beförderung nach was das mit sich bringen könnte. Jonas sagt er Wir werden sicher befördert Doch bevor bei Lena das Grinsen So richtig groß werden konnte wobei man schon sehen konnte, dass sie leicht anfang zu grinsen Ertönten 2 Schüsse Ein davon Hat Jonas gehört Lena hörte leider gar keinen.

Lisa viel angeschossen zu Boden und Joans hatte eine Schusswunde am Hals abbekommen, knapp an der Halsschlagader vor aber der Schuss war hefig genug das er bewusstlos wurde.

Jonas wachte langsam auf. Zuerst war da nur Dunkelheit, dann ein Gefühl der Schwere in seinem Körper, ein Druck auf der Brust, der ihm das Atmen erschwerte. Langsam öffnete er die Augen und blinzelte gegen das grelle Licht der Krankenhauslampe. Ein bleiches, kaltes Weiß, das nichts von der Welt draußen zeigte – nur Piepen, leise Stimmen und den Geruch von Desinfektionsmittel.

Sein Kopf dröhnte, jeder Atemzug schmerzte. Und dann wurde ihm bewusst, dass etwas nicht stimmte. Die

Umgebung, die Monitore, die Schläuche – das alles war zu ruhig, zu steril. Kein Lachen, kein Rufen, kein Leben außerhalb des monotonen Piepens der Geräte.

Ein Arzt trat vorsichtig an sein Bett. Er war Mitte fünfzig, grau meliertes Haar, verschränkte Hände, Augen, die zu viel gesehen hatten. Jonas spürte sofort die Schwere in seinem Blick.

„Jonas...“, begann der Arzt langsam, wählte seine Worte mit Bedacht. „Es tut mir leid.“

Jonas' Herz stolperte. „Lena...?“ brachte er stockend hervor. Seine Kehle war trocken, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern.

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Es... ist Lisa. Sie... sie hat es nicht geschafft.“

Die Worte trafen ihn wie ein Schlag ins Gesicht. Kein Vorwarnen, kein langsames Herantasten, einfach nur diese unerbittliche, klare Wahrheit. Jonas spürte, wie der Boden unter ihm wegzog, obwohl er im Bett lag. Er wollte nicht glauben, was er hörte, doch das Gesicht des Arztes verriet alles.

„Sie... sie ist tot?“ stammelte er, der Hals schnürte sich zu, die Worte kamen kaum mehr heraus. Tränen stiegen in seine Augen, zunächst nur als kleine, heiße Perlen. Dann, als die Realität ihn erreichte, strömten sie unaufhaltsam über seine Wangen.

„Ich... ich...“, flüsterte er, krampfte die Hände in den Laken. Sein Körper bebte. „Wir haben sie... wir haben versucht...“ Die Worte versanken in einem Schluchzen. Er

spürte den Schmerz in jeder Faser seines Körpers, in jeder Erinnerung der Nacht, in der sie auf der Straße waren, zusammen, und alles sich in Sekunden verwandelt hatte – Schüsse, Schreie, Blut.

Der Arzt legte ihm vorsichtig eine Hand auf die Schulter. „Du hast überlebt, Jonas. Du bist schwer verletzt, aber du hast überlebt. Es war knapp... sehr knapp. Dein Hals hat die Kugel glücklicherweise verfehlt. Es war...“ Er seufzte, ließ die Worte hängen.

Jonas brach zusammen. Sein ganzer Körper zitterte, während er weinte, ein Schluchzen, das sich tief in seiner Brust festsetzte. Er konnte den Verlust nicht greifen, nicht verstehen. Lisa – Lisa, die immer stark war, die immer an seiner Seite war. Jetzt war sie fort. Für immer.

Er klammerte sich an das Bettlaken, die Tränen flossen unaufhörlich. Sein Atem stockte, während die Erinnerung an ihr Lächeln, ihre Worte, ihre Hand, die ihn auf Streifenfahrten beruhigt hatte, auf ihn einprasselte. Alles, was sie gemeinsam erlebt hatten, blitzte in seinem Kopf auf – jeder Einsatz, jeder Moment, jede kleine Geste. Und jetzt war alles vorbei.

„Ich habe sie verloren... ich habe sie verloren...“ flüsterte er immer wieder, wiederholte es, als könnte das Sagen der Worte die Realität ändern. Aber es änderte nichts. Sie war tot. Er war allein.

Der Arzt schwieg, wusste, dass kein Wort den Schmerz lindern konnte. Er beobachtete nur, wie Jonas' Körper unter der Trauer zusammenbrach, wie die Tränen unaufhaltsam über sein Gesicht liefen. Es war der tiefste

Schmerz, den man fühlen konnte – nicht nur körperlich, sondern in der Seele, in den Erinnerungen, in der Liebe, die nun abrupt zerbrochen war.

Jonas drehte den Kopf zur Seite, starrte auf die weiße Wand, auf die Monitore, die das Piepen seiner eigenen Lebenszeichen anzeigten. Jeder Ton fühlte sich hohl an, wie ein Hohn. Er wollte schreien, aber kein Laut kam heraus. Nur Tränen, nur Schluchzen, nur der unendliche Schmerz des Verlusts.

Er dachte daran, wie sie zusammen gelacht hatten, wie sie sich auf Streife gegenseitig den Rücken freigehalten hatten. Wie sie Pläne gemacht hatten, wie sie sich gegenseitig vertraut hatten. Und jetzt... jetzt war nur Leere.

Die Stunden vergingen, doch Jonas merkte es nicht. Alles war ein einziger endloser Moment aus Trauer und Schmerz. Seine Hände zitterten, seine Finger verkrampften sich, als wollte er die Welt festhalten, die jetzt nicht mehr existierte.

„Es wird schwer... unvorstellbar schwer“, sagte der Arzt schließlich, leise, fast flüsternd. „Aber wir werden alles tun, um dich zu stabilisieren. Du musst jetzt an dich selbst denken, Jonas.“

Er nickte kaum merklich, unfähig zu sprechen. Sein Körper war erschöpft, aber seine Seele schrie. Und irgendwo tief in diesem Schrei lag die stille Erkenntnis: Er hatte überlebt. Aber zu welchem Preis?

Jonas schloss die Augen, die Tränen liefen noch immer. Die Erinnerung an Lisa brannte in seinem Herzen, so klar,

dass es weh tat. Er wusste, dass nichts jemals so sein würde wie zuvor. Nichts.

Während die Monitore weiter piepten, während Ärzte und Pfleger sich leise bewegten, sank Jonas in sich zusammen, ein Mann, der körperlich überlebt hatte, aber innerlich zerbrochen war, während die Welt ohne Lisa weiterlief.

Wenn auch unvergessen war diese Nacht schon über 25 Jahre her, doch auch heute noch quälten ihn die Gedanken an diese Nacht. Kurz nach dem Aufstehen ist es immer noch eines seiner ersten Gedanken.

Doch jetzt ist ein neuer Tag ein neuer Fall Langsam zog er sich an Und fuhr zum neuen Tatort.

Jonas parkte den Streifenwagen am Straßenrand, die Blaulichter spiegelten sich unruhig auf dem nassen Asphalt. Der Regen hatte nachgelassen, doch die Straßen rochen noch nach Feuchtigkeit und verbranntem Gummi. Sein Herz hämmerte, nicht nur wegen der Geschwindigkeit, sondern weil er instinktiv wusste: Dieser Einsatz würde anders werden als alles zuvor.

Er stieg aus, zog die Jacke enger um sich und bemerkte sofort die Absperrung, die gelben Bänder, die von den Polizisten gespannt worden waren. Kameras und Taschenlampen reflektierten die wenigen Lichtquellen, die den Tatort nur bruchstückhaft erhellten. Ein kalter Wind blies ihm entgegen, ließ ihn frösteln.

„Jonas“, rief ein Kollege, der bereits vor Ort war. „Sei vorsichtig. Es ist... schlimm.“

Er nickte, obwohl das wenig beruhigte. Schon das Wort „schlimm“ ließ seinen Magen zusammenziehen. Langsam trat er über die Absperrung, sein Blick suchte den Tatort ab. Alles war still, bis auf das leise Knistern von Walkie-Talkies und das ferne Geräusch von eintreffenden Rettungskräften.

Und dann sah er es. Nicht in allen Details, aber die Umrisse, die Farben, die Situation – sie sagten alles. Irgendetwas war passiert, etwas, das die Ruhe, die Ordnung, die Menschlichkeit der Welt zerbrochen hatte. Der Anblick war so intensiv, dass er das Gleichgewicht verlor.

Jonas spürte, wie ihm schwindlig wurde. Sein Magen rebellierte sofort, ein tiefes, panisches Gefühl, das ihn gleichzeitig lähmte und drängte. Er wollte sich abwenden, wollte fliehen, aber seine Füße bewegten sich wie in Zeitlupe vorwärts. Sein Kopf brummte, der kalte Wind an seinem Hals wo die Narbe war fühlte sich an wie tausend Nadeln auf seiner Haut.

Die Geräusche der Umgebung wurden gedämpft, als würde er sie durch einen schweren Schleier hören. Alles konzentrierte sich auf das, was vor ihm lag: die stille, erschütternde Präsenz von Tod und Gewalt. Die Vorstellung davon, was er gesehen hat als er die Leichenteile sah, machte ihm Angst, nicht nur körperlich, sondern seelisch.

Und dann passierte es: Der Ekel, der Schock, die physische Reaktion all dessen – alles kam gleichzeitig. Jonas' Magen drehte sich, eine Welle der Übelkeit durchflutete ihn. Er konnte nicht mehr stehen, musste sich über den Rand der Absperrung lehnen, während er spürte, wie sein Körper rebellierte. Er würgte, leise, doch unaufhaltsam. Die Welt schien sich für einen Moment zu verlangsamen, jedes Geräusch wurde schärfer, jeder Schatten bedrohlicher.

Als er sich endlich wieder aufrichtete, schloss er die Augen, versuchte die Bilder zu verdrängen, die sich eingebrennt hatten. Sein Atem ging schwer, die Hände zitterten. Er fühlte sich schwach, verletztlich, wie ein Kind, das zum ersten Mal die Abgründe der Welt sieht.

Ein Kollege legte ihm vorsichtig eine Hand auf die Schulter. „Alles in Ordnung, Jonas? Willst du einen Moment draußen bleiben?“

Er nickte stumm, aber konnte die Bilder nicht loslassen. Die Vorstellung von der Brutalität, die dieser Ort beherbergte, ließ ihn nicht los. Er spürte ein tiefes, nagendes Gefühl von Ohnmacht. Warum Menschen so handeln konnten, verstand er nicht. Es war nicht nur das, was er sah, sondern das Wissen, dass die Welt außerhalb der sicheren Straßen, außerhalb von Gesetzen und Regeln, auch so sein konnte.

Jonas setzte sich auf eine nahe Bank, die Handschellen der Einsatzjacke noch in der Hand. Seine Gedanken wirbelten. Wie konnte man so etwas zulassen? Wie konnte er in dieser Welt weiterhin funktionieren? Der Ekel war

körperlich, aber ebenso psychisch – eine Mischung aus Angst, Entsetzen und hilfloser Wut.

Die Minuten verstrichen, doch sein Herzschlag wollte sich nicht beruhigen. Jede kleine Bewegung am Tatort ließ ihn zusammenzucken. Er konnte die Polizisten sehen, die routiniert arbeiteten, Fotos machten, Beweise sicherten – doch ihm war, als sähe er alles durch einen dichten Nebel.

„Jonas... willst du mir erzählen, was du siehst?“ fragte ein jüngerer Kollege vorsichtig, als er sich setzte.

Er schüttelte den Kopf. Worte konnten nicht fassen, was er empfand. Es war, als hätte jemand eine Grenze überschritten, die er nie zuvor wahrgenommen hatte. Etwas Menschliches war zerstört worden – etwas, das nicht reparierbar war.

Er erinnerte sich an seine ersten Einsätze, an kleine Verbrechen, an Diebstähle, Schlägereien, Betrug. Nichts davon hatte ihn vorbereitet auf diesen Moment. Diese Intensität, diese rohe, nicht verarbeitbare Realität, die den Atem raubte.

Seine Hände zitterten immer noch, sein Magen rebellierte leise gegen die Erinnerung an die Szene. Er wollte nicht hinschauen, wollte weg, aber seine Pflicht zog ihn zurück. Er war Polizist, er musste die Kontrolle behalten, auch wenn sein inneres Gleichgewicht zerbrach.

Jonas atmete tief durch. Er konnte den Ekel nicht einfach abstellen, die Übelkeit nicht wegwischen. Aber er konnte sich entscheiden, wach zu bleiben, seine Gedanken zu ordnen, den Tatort zu sichern. Seine Professionalität kämpfte gegen das Chaos in seinem Inneren.

Doch noch lange nachdem er sich wieder aufgerappelt hatte, spürte er das Bild wie einen Schatten hinter seinen Augenlidern. Jeder Schritt, jedes Geräusch würde ihn noch Stunden, vielleicht Tage begleiten. Er wusste, dass er diese Erfahrung nie vergessen würde – dass sie einen tiefen Abdruck hinterlassen hatte, wie eine Narbe im Innersten.

Jonas stand auf, der Rücken steif, die Schultern angespannt. Er ging langsam zurück zum Tatort, sein Atem ging gleichmäßig, doch innerlich war er zerrissen. Ekel, Schock, Trauer – alles gleichzeitig. Er wusste, dass dieser Tag ihn verändern würde. Für immer.

Er atmete tief ein, schloss kurz die Augen, dann öffnete er sie wieder. Mit schwerem Herzen, aber festem Willen setzte er den nächsten Schritt. Der Tatort war noch da. Die Arbeit musste getan werden. Und er würde weitermachen – auch wenn die Bilder, der Schock, der Ekel ihn noch lange verfolgen würden.

Die Mordkommission war schon immer das was ihn interessiert hat Spannende Fälle Und der Titel eines Kommissars. Doch auf der Kehrseite der Medaille Stehen Fälle wie dieser Eine zerhackte Zerstückelte Frau In der Blüte ihres Lebens.

Jonas stand einen Moment abseits der Absperrung, die Hände tief in den Taschen seiner Einsatzjacke vergraben, den Blick auf den Tatort gerichtet. Der Regen hatte nachgelassen, doch der Asphalt glänzte noch nass, reflektierte die schwachen Lichtquellen und die Blaulichter der Einsatzfahrzeuge in unruhigen, flackernden Mustern. Jedes Geräusch – das Knistern eines Walkie-

Talkies, das leise Rascheln von Papier oder der entfernte Ton eines Motors – wirkte überdeutlich, beinahe surreal. Es fühlte sich an, als sei die Welt für einen Moment nur noch dieser eine Ort, dieser eine Tatort, an dem etwas geschehen war, das alles veränderte.

Der Gerichtsmediziner näherte sich langsam, sein Gesicht ernst, die Augen hinter der Brille fokussiert, die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Jonas bemerkte sofort die Anspannung in der Haltung des Mannes. Er selbst spürte, wie sein Herz schneller schlug, und ein dumpfes Gefühl von Angst und Übelkeit wuchs in seinem Magen.

„Jonas...“, begann der Mediziner leise, ohne dass seine Stimme den kalten Wind übertönte, „ich... ich habe in meinen dreißig Jahren noch nie so etwas gesehen.“

Jonas schluckte schwer. „Schockiert? Wieso? Was...“ Er brach ab, die Worte wollten nicht richtig über seine Lippen kommen. Schon der Gedanke, dass der Mediziner so etwas in drei Jahrzehnten nicht gesehen hatte, ließ ihn innerlich erzittern.

„Die Verletzungen...“, sagte der Mediziner, die Stimme nun ernster. „Die meisten dieser Schnitte deuten darauf hin, dass die Frau noch bei den meisten von ihnen am Leben gewesen sein muss.“

Jonas' Magen zog sich zusammen, ein Übelkeitsgefühl stieg in ihm auf. Sein Blick wanderte unruhig über den Tatort, ohne dass er Details erkennen wollte. „Am Leben... währenddessen?“, flüsterte er, die Stimme brüchig.

„Ja“, bestätigte der Mediziner. „Und das macht es so... schockierend. Es scheint, als habe der Täter bei den

meisten Handlungen völlig unkontrolliert gehandelt. Chaotisch, hastig – und doch, in einigen Momenten, erstaunlich präzise. Er hat es geschafft, die Hauptschlagadern zu umgehen, aber das letzte Handeln führte direkt zur Todesursache.“

Jonas schloss kurz die Augen, um den Druck zu verarbeiten. Er spürte die Übelkeit wie einen Knoten in seinem Inneren, die Hände zitterten leicht. „Also... er wusste, was er tut, aber nicht richtig...?“

„Ja“, sagte der Mediziner. „Es ist widersprüchlich. Teilweise fachkundig, teilweise aus purer Wut oder Panik. Ich kann nicht sagen, ob er eine Ausbildung hatte oder einfach nur... getrieben von Hass handelte.“

Jonas atmete tief durch, zwang sich, die Handflächen zu beruhigen, die vor Anspannung zitterten. „Und der letzte... Stich?“, fragte er leise. „Das war... die Todesursache?“

Der Mediziner nickte, ein langsames, ernstes Kopfnicken. „Ja. Der letzte Stich führte direkt ins Herz. Vermutlich das, was sie getötet hat. Alles andere... war Überlebensversuch, wenn man es so nennen kann.“

Jonas spürte, wie ihm kalt wurde. Die Realität dessen, was geschehen war, traf ihn wie ein Schlag. Seine Gedanken wirbelten, ungeordnet und schnell: Die Frau, die vielleicht noch hätte gerettet werden können; der Täter, der aus Hass und Chaos handelte; die Wut, die Ohnmacht, das Unverständnis – alles gleichzeitig.

„Es fühlt sich so... unvorstellbar an“, sagte Jonas leise, die Worte kaum mehr als ein Flüstern. „Wie kann jemand so

etwas tun? So... widersprüchlich, so chaotisch und gleichzeitig... kalkuliert?“

Der Mediziner seufzte leise. „Hass, Erfahrung, Panik – sie können sich seltsam vermischen. Ich habe selten einen Tatort gesehen, der gleichzeitig so chaotisch und so methodisch wirkt. Es ist... beunruhigend.“

Jonas drehte den Kopf weg, seine Augen glänzten feucht. Er wollte die Szene nicht direkt anschauen, aber die Bilder brannten sich trotzdem in sein Gedächtnis ein. Jede Bewegung, jeder Schatten, jede Spur – alles erzählte eine Geschichte, die sein Gehirn nicht vollständig verarbeiten konnte.

„Wie geht man damit um?“, fragte er schließlich, die Stimme noch immer leise. „Wie behält man seine Arbeit, ohne dass... das einen zerbricht?“

Der Mediziner legte eine Hand auf Jonas' Schulter. „Manchmal behält man es nicht bei sich. Man spricht darüber, man schreibt es auf, man verarbeitet es. Es wird immer ein Teil von dir sein, aber du darfst nicht zulassen, dass es dich zerstört. Heute geht es darum, dass wir die Fakten sichern. Die Frau verdient, dass wir alles richtig machen.“

Jonas nickte langsam, versuchte, die Welle von Ekel, Angst und Trauer zu ordnen. Der Druck in seiner Brust war noch da, das Zittern in den Händen noch nicht verschwunden, aber er spürte auch einen Funken von Fokus. Die Arbeit musste getan werden.

„Ich weiß... ich weiß, was ich tun muss“, sagte er, die Stimme immer noch brüchig. „Ich werde es tun... für sie.“

„Genau“, bestätigte der Mediziner. „Für sie. Und irgendwann auch für dich selbst. Du musst es verarbeiten, aber du darfst weitermachen.“

Jonas blickte erneut auf den Tatort. Die Polizisten bewegten sich routiniert, sicherten Spuren, fotografierten, dokumentierten. Alles war präzise, professionell – und doch spürte er die Schwere der Szene. Jeder Schritt, jede Maßnahme war ein Versuch, das Chaos zu ordnen, das der Täter hinterlassen hatte.

„Die Art und Weise...“ begann Jonas erneut, die Worte kamen langsam. „Dass der Täter teilweise fachkundig vorgeht, aber trotzdem unkontrolliert..., dass... das macht mich fertig. Ich kann es nicht... begreifen.“

„Niemand kann“, sagte der Mediziner ruhig. „Aber wir können es untersuchen, wir können Beweise sichern, wir können versuchen, das Verhalten zu verstehen. Wir können die Opfer ehren, indem wir alles richtig machen. Das ist alles, was wir tun können.“

Jonas nickte wieder, schloss kurz die Augen. Die Luft schien schwer zu sein, der Geruch der Nacht, des Regens und der Absperrung mischte sich mit der Schwere seiner Gedanken. Er fühlte sich gleichzeitig hilflos und verantwortlich. Hilflos gegenüber dem Verlust der Frau, verantwortlich für die Ordnung und die Ermittlungen.

„Und... wie kann man solche Chaotik und Präzision kombinieren?“, fragte er nach einer Weile, immer noch tief in Gedanken. „Es macht mich... verrückt, dass man so etwas sehen kann.“

Der Mediziner seufzte. „Es ist der menschliche Faktor. Wut, Panik, Hass. Manche Menschen haben Wissen, andere nur Instinkt. Manchmal treffen beide aufeinander, und es entsteht etwas... unbegreifliches. Aber wir müssen es analysieren. Nicht emotional, sondern sachlich. Die Frau verdient, dass wir es tun.“

Jonas atmete tief ein, versuchte die Bilder zu verdrängen. Er fühlte die Übelkeit wiederkommen, ein flaes, ziehendes Gefühl im Magen. Er zwang sich, gerade zu stehen, die Schultern zu entspannen, sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren.

„Ich werde es schaffen“, sagte er leise zu sich selbst. „Ich muss... ich muss.“

Der Mediziner nickte und beugte sich wieder zur Leiche. „Wir machen das Schritt für Schritt. Fotos, Protokolle, Untersuchung. Ich erkläre dir jeden Schritt, wenn du willst. Wir tun das zusammen.“

Jonas nickte, und obwohl der erste Schock noch immer tief saß, spürte er einen kleinen Funken von Stabilität. Die Übelkeit ließ langsam nach, die Hände zitterten nicht mehr so stark. Er konnte wieder klar denken, sich auf die Arbeit konzentrieren.

„Gut“, sagte er, die Stimme jetzt etwas fester. „Dann lass uns anfangen.“

Der Mediziner blickte zu ihm auf, die Augen ernst, aber verständnisvoll. „Und vergiss nicht, Jonas: Es ist okay, erschüttert zu sein. Das zeigt nur, dass du ein Mensch bist. Aber genau deswegen bist du auch ein guter Polizist.“

Jonas atmete erneut tief durch, richtete sich auf. Die Nacht war noch lang, die Arbeit würde noch Stunden dauern. Aber für den Moment hatte er die Kontrolle zurück, soweit es möglich war. Und während er einen letzten Blick auf den Tatort warf, spürte er, dass er bereit war, die nächsten Schritte zu gehen – auch wenn die Bilder und der Schock noch lange in ihm nachhallen würden.

Jonas stand mit verschränkten Armen vor den Kollegen, die sich im Halbdunkel des abgesperrten Bereichs versammelt hatten. Sein Blick wanderte von einem Polizisten zum anderen, suchte Antworten, die sich noch nicht finden ließen.

„Also, wir müssen darüber reden“, begann Jonas, die Stimme ruhig, aber fest. „Ist das ein Einzelfall? Hat jemand eine Ahnung, ob wir es hier mit einem Ersttäter zu tun haben?“

Ein älterer Kollege schüttelte den Kopf. „Nein. Ich habe in dreißig Jahren nichts Vergleichbares gesehen. Wer so handelt, macht das nicht zum ersten Mal. Das hier... das ist kein Erstlingswerk.“

Jonas runzelte die Stirn. „Aber... gibt es irgendwelche vergleichbaren Fälle? Irgendwelche Hinweise in den Akten?“

„Nein“, antwortete eine Kollegin, die Notizen machte. „Es gibt nichts, das dem auch nur annähernd gleicht. Die Brutalität, die Präzision und gleichzeitig das Chaos... das haben wir so noch nie gesehen.“

Jonas atmete tief durch. „Gut, danke. Dann müssen wir davon ausgehen, dass wir es mit einem erfahrenen Täter zu tun haben. Jemanden, der weiß, was er tut, aber sich auch treibt von... Wut, Hass oder...“ Er ließ den Satz unvollständig.

„Instinkt“, ergänzte ein jüngerer Kollege leise. „Teilweise fachkundig, teilweise chaotisch.“

Jonas nickte. Dann wandte er sich an den Polizisten, der die Leiche entdeckt hatte. „Komm her. Wie seid ihr auf die Frau gestoßen?“

Der Mann trat näher, zog die Jacke enger um sich. „Es war ein Anruf“, sagte er. „Jemand meldete Schreie, Ruhestörung oder sowas in der Art. Wir sind hin, haben nachgesehen... und sind dann auf die Situation gestoßen.“

Jonas runzelte die Stirn. „Also kein direkter Hinweis auf eine Straftat, nur ein Notruf wegen Lärm oder Streit?“

„Genau“, antwortete der Polizist. „Wir dachten erst an Nachbarschaftsstreit oder so was. Aber dann...“ Er hielt inne, die Worte schwer. „Dann sahen wir, was passiert war.“

Jonas nickte langsam, sein Blick wanderte erneut über den Tatort. „Gut. Also Zufall, dass wir hier sind. Keine vorherige Beobachtung, keine Meldung, die auf Gewalt hingewiesen hätte.“

„Genau“, bestätigte der Kollege. „Wir hätten den Anruf vielleicht ignoriert, weil es nach Lärm klang. Glück, dass wir hingegangen sind.“

Jonas atmete tief ein. „Wir müssen jetzt genau überlegen, wie wir vorgehen. Täterprofil, Spurensicherung, Zeugenbefragungen – alles muss passen. Wenn das kein Einzelfall ist, brauchen wir ein klares Bild davon, wer so etwas tun könnte.“

„Jonas“, meldete sich die Kollegin, die Notizen gemacht hatte, „wir sollten auch prüfen, ob es ähnliche Vorfälle außerhalb unserer Stadt gibt. Vielleicht ist das ein Täter, der schon in anderen Bezirken aktiv war.“

Jonas nickte. „Genau. Koordination mit den Nachbarbezirken, Datenbanken, alte Akten... alles. Und wir behalten die Zeugenaussagen im Auge, insbesondere die, die den Anruf gemacht haben.“

Der jüngere Kollege runzelte die Stirn. „Aber Jonas..., wenn das kein Einzelfall ist, dann haben wir es mit jemandem zu tun, der gelernt hat, zu überleben, zu handeln... zu entkommen.“

Jonas sah ihn ernst an. „Genau. Und genau deshalb müssen wir so präzise arbeiten. Kein Fehler. Keine falsche Bewegung. Jede Spur zählt.“

Er drehte sich um, sah auf die Absperrung, die den Tatort begrenzte. „Gut. Dann teilt euch auf. Wer sichert den Tatort, wer befragt die Zeugen vor Ort, wer überprüft die Datenbanken. Wir müssen alles tun, damit wir diesen Täter finden – bevor er wieder zuschlägt.“

Ein kollektives Nicken ging durch die Gruppe. Jonas wusste, dass die Nacht noch lang werden würde, dass der Druck steigen würde, dass jeder Fehler Folgen haben könnte. Doch für einen Moment fühlte er die Entschlossenheit in der Gruppe, die Konzentration, die Ruhe – trotz allem Chaos und Entsetzen, das dieser Tatort hinterlassen hatte.

Jonas sah die Unterlagen an, die der Kollege ihm überreichte. „Von wem kam der Anruf?“ fragte er.

„Es war ein Prepaid-Telefon und es ist aus“, antwortete der Kollege. „Wir wissen nicht, ob der Name ‚Peters‘ überhaupt stimmt. Es könnte ein Alias sein.“

Jonas runzelte die Stirn. „Und seit wann ist das Telefon aus?“

„Seit dem Anruf. Keine Verbindung mehr. Keiner kann sagen, wer genau angerufen hat oder warum.“

„Also ein anonymes Alarmsignal. Kein verlässlicher Hinweis auf den Täter, nur ein glücklicher Zufall, dass wir rechtzeitig vor Ort waren.“

Die Stille zwischen ihnen war schwer, voller Fragen, die noch unbeantwortet blieben.

Jonas starrte auf die Unterlagen in der Hand seines Kollegen und fühlte, wie sich sein Magen zusammenzog. „War es der Täter selbst, der angerufen hat?“ dachte er, während an das Prepaid-Telefon dachte. „Will er uns

verhöhnern? Will er, dass wir sein Werk sehen, es bewundern, als wäre es ein Spiel?“

Die Vorstellung ließ ihn innerlich kochen. Dieser Gedanke war so abstoßend wie faszinierend – jemand, der Tod und Chaos wie ein Puzzle präsentierte, als wolle er demonstrieren, dass wir ihm hilflos ausgeliefert waren. Jeder Atemzug schien schwerer zu werden, jede Minute dehnte sich zu einer Qual.

Er ballte die Hände zu Fäusten, unterdrückte das Zittern der Wut. „Ich darf mir das nicht anmerken lassen. Ich darf nicht zulassen, dass er mir die Kontrolle nimmt. Aber ich werde ihn finden. Ich werde diese Spur nicht verlieren.“

Jonas wandte sich an den Kollegen. „Holt Mike von der Technik. Sofort. Aus dem Bett, wenn es sein muss.“ Sein Blick war fest, sein Atem ging schneller. „Mike muss alles versuchen, was möglich ist. Jede Kleinigkeit, jede Verbindung, jede Information. Wenn dieser Anruf vom Täter selbst kam, dann ist das ein direkter Hinweis – eine Herausforderung, die wir annehmen.“

Innerlich wiederholte er die Worte: *Keine Provokation. Keine Ablenkung. Keine Fehler. Ich lasse ihn nicht entkommen.* Er fühlte den Druck in seiner Brust, die Anspannung in jedem Muskel. Jeder Moment zählte. Jeder Fehler konnte die Spur zerstören. Aber er war bereit. Er musste es sein.

In den nächsten 3 Monaten passierte nicht viel. Keine neuen Hinweise, keine neue Spuren. Und selbst der Techniker wusste leider sagen, dass die Prepaid Nummer neu war und nur einmal benutzt wurde. Es schien fast als ob das Telefon, welches ebenfalls durch die Identifikationsnummer festgestellt werden konnte und die Prepaid Nummer nur für diesen einen Anruf verwendet worden sind, das Handy muss demnach zerstört worden sein.

Sollte dies das Ende der Geschichte sein? Oder vielleicht doch der Anfang von etwas anderem? Jonas starrte auf das blinkende Telefon in der Zentrale, während seine Gedanken in einem Chaos aus Frustration, Hoffnung und Nervosität taumelten. Drei Monate – neunzig lange Tage – waren vergangen, in denen jede Spur, jeder Hinweis ins Leere gelaufen war. Drei Monate voller Leere, ohne eine greifbare Verbindung zum Täter, ohne eine einzige Antwort auf die Fragen, die ihm seit der Nacht des Mordes im Kopf brannten.

Die Telefonzentrale war an diesem Morgen still, nur das leise Summen der Computer und das gelegentliche Piepen eines Funkgeräts durchbrachen die Ruhe. Jonas saß an seinem Schreibtisch, die Hände aufeinandergelegt, den Blick auf die Akten gestarrt, die sich wie ein Berg vor ihm auf türmten. Jeder Bericht, jede Zeugenaussage, jede Spur, die sich als Sackgasse entpuppte – alles hinterließ nur ein Gefühl von Verzweiflung.

Und dann klingelte das Telefon.

Ein schriller Ton schnitt durch die Stille wie ein Messer. Jonas' Herzschlag beschleunigte sich sofort. Es war

ungewöhnlich, dass ein Anruf überhaupt noch etwas bringen konnte. Meist waren es leere Hinweise, falsche Alarmierungen, Spielereien von Menschen, die Aufmerksamkeit suchten. Doch irgendetwas in der Tonlage, in der Art, wie das Klingeln durch den Raum hallte, ließ eine feine Hoffnung in ihm aufblitzen.

Er griff nach dem Hörer, die Finger zitterten leicht. „Polizeinotruf, hier Jonas,“ sagte er, die Stimme ruhig, doch innerlich gespannt bis ins Mark.

„Ich weiß, wer der Mörder ist“, sagte eine verzerrte Stimme am anderen Ende, die so ruhig war, dass sie zugleich bedrohlich wirkte. Jonas spürte einen kalten Schauer seinen Rücken hinunterlaufen. Er konnte den Anrufer nicht sehen, nur hören, und doch schien er jede seiner Bewegungen zu spüren.

„Wie heißen Sie?“ fragte Jonas. Doch der Anrufer antwortete nicht sofort. Es war, als zögerte er, spielte mit der Situation, ließ die Sekunden dehnen, bis sie wie Stunden wirkten.

Dann kam die Information. Der Anrufer nannte den Namen der jungen Frau. Jonas' Puls raste. Jeder Buchstabe, jeder Laut der Stimme, war wie ein Schlag gegen seinen Kopf. Er wusste sofort, dass dies die Frau war, deren Tod ihn seit Monaten verfolgte, deren Bild sich in sein Gedächtnis eingebrannt hatte.

„Ich weiß, was passiert ist“, fuhr die Stimme fort, „und ich weiß, wer der Täter ist.“

Jonas starrte auf den Telefonapparat, als habe er plötzlich die ganze Welt aus den Angeln gehoben. Der Mann nannte

den Namen des Täters. Er sagte die Adresse. Alles in einem Atemzug, dann legte er auf. Kein weiteres Wort, keine Erklärung, nur die knappen Fakten.

Jonas starrte den Hörer noch einige Sekunden lang an, unfähig, sich zu bewegen. War das real? War das ein Hoffnungsschimmer nach drei Monaten endloser Dunkelheit? Oder nur ein weiterer Scherz, ein falscher Hinweis, der ihn noch tiefer in die Verzweiflung stoßen würde?

Er legte den Hörer langsam zurück, die Hände zitterten immer noch. „Verdammt“, murmelte er, die Stimme kaum hörbar. „Das... könnte unser Durchbruch sein.“

Sein Kollege neben ihm bemerkte die Veränderung sofort. „Was ist passiert?“ fragte er, die Stirn gerunzelt, misstrauisch und neugierig zugleich.

„Ein Anruf“, sagte Jonas, und seine Stimme zitterte vor unterdrückter Spannung. „Jemand... jemand hat uns den Namen des Täters gegeben. Die Adresse. Die junge Frau...“ Er stockte, sein Herz hämmerte. „Und dann hat er aufgelegt.“

Sein Kollege schluckte schwer. „Und du glaubst, dass das echt ist?“

Jonas nickte langsam, obwohl es sich surreal anfühlte. „Nach drei Monaten ohne jeden Hinweis... das könnte die erste richtige Spur sein. Aber wir müssen vorsichtig sein. Es könnte eine Falle sein, oder ein Scherz. Oder... jemand, der nur spielt, mit uns, mit ihr.“

„Dann was jetzt?“ fragte der Kollege.

Jonas schloss die Augen, atmete tief durch und versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Er spürte den Druck in seiner Brust, das unruhige Zittern in den Händen, die Müdigkeit, die sich in jedem Muskel festgesetzt hatte. „Wir prüfen die Adresse sofort. Wir gehen keine unnötigen Risiken ein, aber wir müssen alles tun, um zu sehen, ob wir etwas verifizieren können.“

Er griff nach dem Funkgerät. „Zentrale, wir brauchen Verstärkung vor Ort. Adresse überprüfen LOS, mögliche Sicherheitsrisiken, alles vorbereiten.“

Sein Kollege nickte und setzte die Anweisungen um, während Jonas noch einmal die Notizen durchging. Sein Kopf raste, seine Gedanken überschlugen sich. Wer war dieser Anrufer? War es jemand, der Gerechtigkeit wollte? Oder war es der Täter selbst, der ihnen zeigen wollte, wie clever er war, wie unantastbar?

Jonas erinnerte sich an die Nächte, in denen er jede Spur verfolgt hatte, jede Telefonnummer überprüft, jede Zeugin befragt. Nichts hatte ihn so erschüttert wie jetzt diese plötzliche Möglichkeit, endlich eine Antwort zu bekommen. Doch gleichzeitig nagte das Misstrauen an ihm. Drei Monate hatten ihn gelehrt, dass nichts so war, wie es schien.

Er schloss die Augen, stellte sich vor, wie der Täter diesen Anruf gemacht hatte. Ruhig, sicher, vielleicht sogar spöttisch. Hatte er gewusst, dass die Polizei zuhören würde? Dass sie diesen winzigen Hinweis als einzige Chance erkennen würden? Ein Teil von Jonas wollte schreien vor Wut, ein anderer Teil wollte sofort handeln, jeden Schritt koordinieren, jeden Moment nutzen.

„Wir haben eine Chance“, flüsterte er schließlich, zu sich selbst und zur Stille des Raumes. „Das ist unsere Chance.“

Er öffnete die Augen, die Entschlossenheit war zurückgekehrt. „Bereitet alles vor“, sagte er. „Wir gehen methodisch vor. Wir überprüfen die Adresse, die Identität, jede Spur, die wir bekommen können. Jeder Fehler könnte bedeuten, dass wir diese Chance verlieren.“

Sein Kollege nickte. „Wir machen alles, was nötig ist.“

Jonas holte tief Luft, spürte das Zittern noch immer in den Fingern, aber auch die Adrenalinschübe, die seine Sinne schärfen. Dies war vielleicht der Wendepunkt nach drei Monaten, die Gelegenheit, den Täter endlich zur Rechenschaft zu ziehen. Oder es war nur ein weiterer Test, eine Herausforderung, die ihre Geduld und ihr Können auf die Probe stellte.

Doch egal, dachte Jonas, egal was passiert – er würde diese Spur verfolgen, koste es, was es wolle. Drei Monate des Wartens, des Verzweifeln, der endlosen Suche – und jetzt war die Möglichkeit da, endlich Licht in das Dunkel zu bringen.

Er griff erneut zum Funkgerät, koordinierte das Team, bereitete alles vor, Schritt für Schritt, während sein Kopf rasend schnell die Möglichkeiten durchging. Diese Chance würde er nicht verlieren. Nicht diesmal.

Und während die Minuten vergingen, spürte Jonas, dass dies vielleicht nicht das Ende der Geschichte war. Vielleicht war dies der Anfang eines neuen Kapitels. Eines,

das Antworten bringen, den Täter stellen und die junge Frau ehren würde.

Die Hoffnung, die lange verschwunden schien, war wieder da – zerbrechlich, aber real. Jonas saß angeschnallt im Streifenwagen, während die Sirenen leise durch die Stadt hallten, und spielte im Kopf alle möglichen Szenarien durch, die ihn an der Adresse des möglichen Täters erwarten könnten.

Sein Herz schlug schneller, jeder Gedanke war auf das bevorstehende Treffen fokussiert. Würde der Täter zu Hause sein? Würde er versuchen, zu fliehen? Oder war alles nur ein weiterer Test, ein weiterer Streich, um die Polizei zu verhöhnen? Jonas spürte die Mischung aus Spannung, Nervosität und Entschlossenheit wie ein Brennen in der Brust.

„Jonas, hier Funk“, rief eine Stimme. „Die verdächtige Person ist Zahnarzt.“

Jonas blickte kurz aus dem Fenster, ein spöttisches Lächeln auf den Lippen. „Na toll“, murmelte er. „Zahnärzte waren mir schon immer unsympathisch.“ Seine Stimme war trocken, humorvoll, aber die Anspannung hinter den Worten war nicht zu verbergen.

Er lehnte sich zurück, atmete tief durch und konzentrierte sich auf die Straße, auf das Team, auf den Plan. Jeder Moment konnte entscheidend sein. Aber der leichte Spott half ihm, die Nervosität zu dämpfen – ein kleiner Trick, um den Kopf klar zu halten, bevor sie das Haus des Täters erreichten.

Jonas stand vor der Tür, die Hand noch auf dem Klingelknopf, und spürte, wie sein Herz schneller schlug. Drei Monate lang hatte er auf diesen Moment gewartet – auf eine Spur, einen Hinweis, irgendein Lebenszeichen, das sie zum Täter führen konnte. Und jetzt war er hier. Nur wenige Schritte trennten ihn von der Wahrheit.

Er klingelte. Sekunden verstrichen wie Stunden. Dann öffnete sich die Tür. Ein Mann mittleren Alters in weißem Kittel blickte ihn fragend an, die Augen zunächst verwirrt, dann vorsichtig. „Ja?“

Jonas atmete tief ein. „Ich bin Kommissar König“, sagte er ruhig, aber die Stimme trug die ganze Autorität und Entschlossenheit, die er aufbringen konnte. „Ich möchte Sie bitten, mir auf dem Revier ein paar Fragen zu einem Mordfall zu beantworten.“

Der Mann erstarrte, ein Schatten über seinen Zügen. Dann brach er in Tränen aus, sein Körper zitterte. „Ich wollte doch bezahlen... ich brauche mehr Zeit...“, schluchzte er.

Jonas spürte einen Knoten in der Brust. *Da ist er. Der Moment, auf den ich gewartet habe. Die Mischung aus Angst, Reue, Panik... er verrät alles.* Er musste vorsichtig sein, durfte nicht zu früh urteilen, musste jede Reaktion lesen. *Jede Geste, jeder Laut könnte der Schlüssel sein, um die Wahrheit herauszufinden.*

Doch unter all der Anspannung schlich sich ein Funke der Erleichterung ein. Endlich war er hier. Endlich hatte er den Täter gefunden.

Er hatte nur die Reaktion beobachtet und vor Freunde total ignoriert das der Zahnarzt gesagt hat.

„Ich wollte doch bezahlen... ich brauche mehr Zeit...“, hinter diesen Worten sollte ein grausames Geheimnis stecken, doch für den Moment bleibt es ungelöst.

Ratter. Ratter. Ratter. Klick.

Das Geräusch der Handschellen war Jonas so vertraut wie sein eigener Atem. Es war ein mechanischer Klang, kalt und endgültig, und genau darin lag seine Wirkung. Für Jonas bedeutete dieses Geräusch Ordnung. Abschluss. Kontrolle über ein Chaos, das sonst unaufhaltsam schien.

Er hatte das Anlegen von Handschellen schon immer als einen besonderen Moment empfunden. Nicht aus Eitelkeit, sondern weil es der Augenblick war, in dem sich alles bündelte: monatelange Ermittlungen, schlaflose Nächte, Zweifel, Wut. Aber auch die Verwendung der Handschellen im privaten Gebrauch, wenn Er oder seine Frau die Kontrolle im Bett übernahm, somit empfand er das auch immer mit einem Hauch Erotik. mit einem Klick wurde aus einem Verdächtigen ein Festgenommener. Aus Unsicherheit wurde Gewissheit.

Ruhig, fast sachlich, klärte Jonas den Zahnarzt über seine Rechte auf. Seine Stimme war fest, professionell, doch innerlich arbeitete es in ihm. Jeder Satz war Routine, jede Bewegung saß – ein Schutzmechanismus, um die eigenen Gedanken im Zaum zu halten. Der Mann vor ihm wirkte gebrochen, kleiner als noch vor wenigen Minuten.

Jonas führte ihn persönlich zum Streifenwagen. Dabei bemerkte er die Blicke. Die Nachbarschaft hatte sich bereits versammelt, Menschen standen hinter Gardinen, auf Gehwegen, tuschelten leise. Neugier, Sensationslust, vielleicht auch Angst lag in der Luft.

Jonas hob kurz den Blick, ließ sich davon nicht beirren. Für ihn zählte nur eines: Dieser Mann ging jetzt mit. Nicht als Zahnarzt, nicht als Nachbar – sondern als Tatverdächtiger. Und mit jedem Schritt zum Wagen spürte Jonas, dass dies ein weiterer, entscheidender Punkt auf dem Weg zur Wahrheit war.

Auf dem Revier vergingen die Stunden des Nachmittags nahezu unbemerkt. Die Neonlichter im Verhörraum summteten leise, während der Zahnarzt sprach. Was er erzählte, klang so unreal, immer wieder diese aufkommende Freude, wenn er erzählte, die Freude in seinen Augen als er erzählte wie sehr er die qualvollen schreie genossen hat. Immer wieder, wenn das Opfer ruhiger wirkte pikste er mit dem Skalpell irgendwo rein oder machte einen kleinen schnitt.

dass Jonas sich mehrfach fragte, wieso man einem solchen Mensch nicht einfach alle Rechte wegnimmt und ihn erschießt, doch er wusste, Er ist weder Richter noch Henker. Der Zahnarzt würde sein erbärmliches Leben für den Rest seines Lebens in einer Zelle verbringen.

Und doch passte jedes Detail zu dem, was sie am Tatort gesehen hatten.

Der Mann verlangte keinen Anwalt. Niemand hatte ihn dazu gedrängt. Er begann einfach zu reden – ruhig, strukturiert, fast sachlich. Schritt für Schritt schilderte er, was geschehen war. Jonas bemerkte früh, dass etwas nicht stimmte. Während der Zahnarzt sprach, schien er sich zu verändern. Seine Stimme wurde fester, seine Haltung aufrechter. Es war, als säße plötzlich eine andere Person vor ihnen.

Von Reue war keine Spur. Wenn überhaupt, dann wirkte es so, als bedauere er nur, dass alles vorbei war. Seine Worte wurden präziser, sein Blick klarer. Jonas beobachtete jede Regung, jedes Zucken im Gesicht. Besonders beunruhigend war der Ausdruck in seinen Augen – ein kaum verhohlener Stolz, eine innere Befriedigung, die nichts mit Schuld zu tun hatte.

Je länger er sprach, desto schwerer wurde die Luft im Raum. Jonas spürte, wie sich sein Magen verkrampfte. Der Mann beschrieb, wie er die Kontrolle behalten hatte, wie er jede Reaktion beobachtete, jede Veränderung wahrnahm. Nicht aus Notwendigkeit, sondern aus einem krankhaften Bedürfnis nach Macht.

Als der Zahnarzt schließlich schwieg, war es Jonas, der einen Moment brauchte, um wieder zu atmen. Er wusste: Er hatte nicht nur einem Geständnis zugehört. Er hatte einen Blick in einen Abgrund geworfen – und dieser Abgrund hatte zurückgeblickt.

Jonas hatte keine feste Struktur für dieses Verhör. Er wusste aus Erfahrung, dass man oft mehr erfuhr, wenn

man den Täter einfach reden ließ. Schweigen war manchmal das wirkungsvollste Werkzeug. Also saß er da, hörte zu, machte sich nur sporadisch Notizen und ließ den Mann vor sich erzählen.

Mit jeder Minute jedoch merkte Jonas, wie seine eigene Konzentration nachließ. Die Stunden forderten ihren Tribut. Seine Gedanken drifteten kurz ab, nur um sofort wieder zurückzukehren. Gleichzeitig geschah etwas Beunruhigendes auf der anderen Seite des Tisches. Die Konzentration des Zahnarztes schien sich zu steigern. Seine Worte wurden flüssiger, seine Stimme klarer, fast energisch.

Es war, als würde ihn das Erzählen antreiben. Nicht anonym, nicht versteckt hinter einem Bildschirm oder einem fremden Namen, sondern direkt, Auge in Auge mit einem anderen Menschen. Jonas erkannte, dass diese Situation für den Täter eine besondere Bedeutung hatte. Endlich hatte er ein Publikum. Jemand, der gezwungen war zuzuhören.

Jonas bemerkte zunächst nicht, wie sehr sich der Mann dabei veränderte. Seine Haltung richtete sich auf, die Gestik wurde lebhafter. Die Nervosität vom Anfang war verschwunden. Stattdessen wirkte er wach, fast euphorisch. Jonas spürte ein ungutes Ziehen im Magen. Es war, als würde sich der Mann innerlich immer weiter hochschaukeln.

Erst nach einer Weile wurde Jonas klar, wie gefährlich dieser Moment war. Der Zahnarzt schien in seinem eigenen Redefluss gefangen, getrieben von der

Aufmerksamkeit. Fast wirkte es, als hätte man ihm neue Energie injiziert – nicht körperlich, sondern psychologisch.

Jonas wusste: Er musste eingreifen. Noch ein paar Minuten, und diese Situation könnte kippen.

Er hatte bereits genug Material gesammelt, um den Zahnarzt vor Gericht zu bringen. Jeder Schritt, jede Aussage, jedes Geständnis passte perfekt in die Anklage. Jonas wusste, dass es Zeit war, das Verhör zu beenden. Es reichte für heute. Der Mann würde jetzt in eine Zelle gebracht, bis die nächsten Schritte eingeleitet wurden.

Im Kopf wiederholte Jonas immer wieder den Satz: *Es reicht für heute*. Er atmete tief durch, lehnte sich zurück und wollte gerade aufstehen, als plötzlich ein Klopfen an der Scheibe die Stille durchbrach. Scharf. Dringend.

„Ein Moment bitte“, murmelte Jonas und stand auf. Er verließ den Raum, spürte, wie sich seine Muskeln sofort wieder anspannten. Hinter der Tür wartete ein Kollege. Sein Gesicht war verzerrt von Schock und Verzweiflung, die Augen weit aufgerissen.

Jonas spürte sofort, dass etwas nicht stimmte. „Was ist los?“ fragte er, die Stimme ruhig, aber gespannt.

„Wir... wir haben im Haus Videos gefunden“, sagte der Kollege, die Worte kaum fassend. „Von der Tat.“

Jonas' Herz setzte kurz aus. Ein Kloß bildete sich in seinem Hals. Sein ganzer Körper reagierte auf den Satz. Die Gewissheit, dass sie zwar glaubten, genug Beweise zu haben, nun aber noch mehr Material aufgetaucht war –

Material, das alles bestätigen konnte, aber auch neue Fragen aufwarf.

Er atmete tief durch, zwang sich zu Ruhe. „Zeig sie mir.“ Seine Gedanken rasten, während er dem Kollegen folgte. Jeder Schritt fühlte sich gleichzeitig schwer und entscheidend an. Diese Videos könnten alles verändern – den Fall, die Anklage, vielleicht sogar das, was Jonas bisher über den Täter geglaubt hatte.

Die Realität traf ihn mit voller Wucht. Der Nachmittag war noch lange nicht vorbei.

Als Jonas das Verhörzimmer wieder betreten wollte, wurde er abrupt gestoppt. „Halt! Sie wollen doch nicht mit dem Beschuldigten ohne seinen Rechtsbeistand sprechen.“

Jonas blieb kurz stehen, spürte, wie sich ein bekanntes Ärgernis in ihm zusammenzog. Anwälte. Er hasste Anwälte. Immer wieder hatten sie versucht, Aussagen zu blockieren, Beweise in Frage zu stellen, Ermittlungen zu verzögern. Stunden, Tage, Wochen der Arbeit konnten durch geschickte Formulierungen eines Rechtsanwalts unterminiert werden.

Doch diesmal war etwas anders. In seinem Kopf liefen die Szenen noch einmal ab: die Aussage des Zahnarztes, die detaillierten Geständnisse, die Beweise, die sie über Monate gesammelt hatten – und jetzt auch die neuen Videoaufnahmen aus dem Haus. Selbst ein Anwalt konnte diese Menge an Material nicht einfach aus der Welt schaffen. Die Gewissheit gab ihm ein kleines, beruhigendes Gefühl.

Der Anwalt atmete tief durch. „Sie bleiben jetzt schön hier draußen“, sagte er ruhig, aber bestimmt, ohne den Blick von seinem Ziel abzuwenden. „Ich rede mit meinem Mandanten.“

Die Stimme des Kollegen war noch einmal warnend:
„Jonas, das ist...“

„Ich weiß, was ich tue“, unterbrach Jonas. Sein Blick war fest, unbeirrbar. Die Routine, die er über Jahre verinnerlicht hatte, übernahm die Kontrolle. Jede Bewegung, jede Anweisung, jeder Schritt war geplant. Kein Zweifel durfte hereinkommen, kein Zögern.

Der Anwalt trat durch die Tür und spürte das Gewicht der Verantwortung auf seinen Schultern. Jetzt zählte nur noch eins: die Wahrheit? Nein. Was für ihn zählte war nicht die Wahrheit, sondern ein schwieriger Fall den es zu gewinnen gilt.

Jonas konnte im Moment nichts anderes tun, als zu warten. Er stand am Rand des Verhörraums, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, und beobachtete, wie seine Kollegen vor den Bildschirmen die Videoaufnahmen sichten. Jede Minute, die verstrich, dehnte sich wie eine Stunde. Die Neonlichter der Polizeistation flackerten leicht, und selbst das leise Summen der Computer wirkte fast bedrohlich.

Die Videos selbst waren erschütternd. Selbst ohne Ton hallten die Schreie der jungen Frau in den Köpfen der Ermittler wider, ihr Flehen, ihre Panik – unauslöschlich. Routinepolizisten wie Kai oder seine anderen Kollegen hatten schon viele Tatorte gesehen, hatten unzählige

Beweismittel geprüft, doch diese Aufnahmen waren anders. Sie waren verstörend in ihrer Klarheit, unnachgiebig in ihrer Intensität. Die Bilder brannten sich in jeden Winkel des Bewusstseins, ließen sich nicht abschalten oder wegschieben.

Officer Kai, der technische Spezialist, blieb abrupt stehen. Sein Blick war weit aufgerissen, seine Finger ruhten auf der Maus, als wollte er sich selbst versichern, dass das, was er sah, wirklich real war. „Seht euch das an“, flüsterte er, die Stimme zittrig vor Faszination und Entsetzen zugleich. „Die Details... die Schärfe... das Licht... das ist keine normale Aufnahme. Das wirkt wie eine Hollywood-Produktion.“

Jonas trat näher. Tatsächlich: Jedes Detail war kristallklar. Jede Bewegung, jede Falte, jeder Reflex auf der Haut – nichts war dem Auge entgangen. Das Licht fiel perfekt, Schatten und Reflexionen wirkten so exakt, dass es fast surreal war. Die Aufnahmen waren makellos komponiert, als hätte ein Kamerateam jede Einstellung vorher geplant. Doch dies war kein Film, keine Inszenierung. Es war die brutale Realität, eingefangen in erschreckender Präzision. Kein Effekt, kein Trick. Nur das echte Leben, dokumentiert auf eine Art, die jeden professionellen Ermittler gleichzeitig faszinierte und verstörte.

Kai schüttelte den Kopf, ungläubig, die Hände leicht zitternd. „Das kann keine normale Kamera sein“, sagte er leise. „Keine 4K, keine 8K. Die Auflösung... es ist zu hoch. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Die Details... die Textur der Haut, der Lichtreflex, jeder Schatten... alles sichtbar. Als würde man alles unter einem Mikroskop sehen.“

Jonas spürte, wie sich seine Stirn in Falten legte. Sein ganzer Körper reagierte auf die Information. „Aber... wie ist das möglich?“ fragte er, die Stimme angespannt, das Adrenalin pulsierte in seinen Adern.

„Technisch schon möglich“, antwortete Kai, die Augen unverwandt auf den Bildschirm gerichtet. „Aber in der Inventarliste der Geräte, die wir im Haus gefunden haben, taucht diese Kamera nicht auf. Jede Linse, jede Speicherkarte, jede Lichtquelle wurde dokumentiert. Und eine Kamera dieser Qualität – verschwunden. Nirgendwo.“

Ein kalter Schauer lief Jonas über den Rücken. Das war mehr als nur ein technisches Rätsel. Wenn der Täter tatsächlich eine Kamera dieser Art besessen hatte, dann war er noch weiter organisiert, als sie bisher angenommen hatten. Er hatte die perfekte Ausrüstung, um seine Taten zu dokumentieren, vielleicht sogar schon vorher genutzt, um alles minutiös zu planen. Jeder Frame, jede Bewegung war kalkuliert, und niemand hätte geahnt, dass so ein Instrument existierte.

Jonas beobachtete seine Kollegen. Die Atmosphäre im Raum war dicht, angespannt, fast greifbar. Schweigen legte sich über die Ermittler, unterbrochen nur durch das leise Tippen auf Tastaturen oder das vorsichtige Scrollen durch die Sequenzen. Jeder Bildschirm zeigte Bilder, die keiner von ihnen sehen wollte, und doch hielten alle durch. Die Videos zogen sie in einen Strudel aus Faszination, Angst und analytischer Konzentration.

Er selbst spürte, wie sein Herz schneller schlug. Die Realität des Falles, die Kälte des Täters, die Perfektion der Aufnahmen – alles mischte sich zu einer beklemmenden

Mischung aus Entsetzen und notwendiger Aufmerksamkeit. Jonas wusste, dass dies nicht nur Beweismaterial war. Es war ein Fenster in die Psyche des Täters. Jede kleine Bewegung, jede Reaktion, jedes Detail verriet ihn, offenbarte seine Planung, seine Kontrolle.

„Wir müssen systematisch vorgehen“, sagte Jonas schließlich, die Stimme ruhig, aber bestimmt. „Jedes Detail kann uns Hinweise geben. Wir gehen Frame für Frame durch die Sequenzen. Kai, du analysierst die Kameraeigenschaften – Sensor, Brennweite, Lichtempfindlichkeit, Auflösung. Wir müssen herausfinden, wie diese Aufnahmen entstanden sind, welche Technik der Täter verwendet hat.“

Kai nickte, die Hände zitterten leicht. „Alles klar. Aber Jonas..., wenn das stimmt, was wir hier sehen, dann war er extrem organisiert. Jede Bewegung, jede Position, jeder Lichtwinkel – alles geplant.“

Jonas atmete tief durch, ließ die Worte wirken, während sein Blick erneut über die Monitore glitt. Die Videos waren nicht nur Beweismaterial. Sie waren ein Spiegelbild der Präzision, der Kontrolle und der Kälte des Täters. Und irgendwo tief in seinem Kopf keimte der Gedanke: Wenn der Täter solche Aufnahmen erstellen konnte, dann war er vielleicht noch immer einen Schritt voraus, bereit, jede Situation zu manipulieren, jeden Moment zu kontrollieren.

Die Stunden vergingen, die Ermittler arbeiteten akribisch weiter, analysierten Sequenz für Sequenz. Jonas spürte, wie die Verantwortung schwer auf seinen Schultern lastete. Jeder Moment konnte neue Hinweise liefern, jedes Detail den Verlauf der Ermittlungen verändern. Und er

wusste: Dies war einer der entscheidenden Punkte des Falls. Ein Moment, der alles verändern konnte – die Anklage, die Strategie, vielleicht sogar die Sicherheit der Ermittler selbst.

Jonas lehnte sich leicht vor, stützte die Hände auf den Tisch und fixierte die Monitore. Sein Blick war klar, sein Geist fokussiert. Die Videos hatten ihn nicht gebrochen, sie hatten ihn geschärft. Jetzt zählte nur eins: jede Information zu sichern, jeden Hinweis zu analysieren, bevor der Täter erneut die Oberhand gewinnen konnte. Dies war nicht nur ein Beweis, nicht nur eine Szene – es war der Schlüssel zur Wahrheit. Und Jonas war entschlossen, ihn zu finden.

Doch Jonas' Entschlossenheit bekam einen kräftigen Dämpfer. Er wollte endlich hinein, den Zahnarzt befragen, Antworten auf die Fragen finden, die in den letzten Stunden in seinem Kopf kreisten. Alles war bereit – der Raum, die Beweismittel, die Monitore, die unzähligen Notizen. Und doch stand ihm etwas im Weg, das er nicht einfach ignorieren konnte: der Anwalt des Beschuldigten.

Seit Stunden schon saßen die beiden Männer dort, flüsterten, berieten, stritten leise über Formulierungen, Rechte und Pflichten. Jonas konnte nur von außen zuhören, jeden Blick, jede kleine Bewegung des Anwalts und des Zahnarztes analysieren. Sein Herz schlug schneller, die Hände kribbelten, als wollte er die Tür einfach aufstoßen. Aber er wusste, dass dies keine Option war. Die Regeln waren klar, und jeder Fehltritt konnte den gesamten Fall gefährden.

Stunden verstrichen quälend langsam. Jonas beobachtete, wie der Zahnarzt aufstand, sich setzte, nervös die Hände rieb. Jeder Blick zum Fenster, jede Geste schien mit Spannung aufgeladen. Und dann, endlich, war der Moment gekommen. Der Anwalt stand auf, seine Akten fest umklammert, und verlies dem Raus und wandte sich zu Jonas.

„Wir sind fertig für heute“, sagte er ruhig, fast spöttisch, ohne die Augen zu senken. „Sie reden kein Wort mit meinem Mandanten.“

Jonas schluckte. Ein stechender Frust durchfuhr ihn. Alles, worauf er gehofft hatte, war verschoben – nur weil das Gesetz und die Rechte des Beschuldigten diese Schranke errichtet hatten. Er atmete tief durch, zwang sich zur Ruhe. *Morgen, dachte er, morgen kriege ich ihn. Heute nicht.*

Doch der Rückschlag nagte an ihm. Jede Minute, die verstreichen würde, könnte den Täter stärker machen, ihn weiter in Sicherheit wiegen. Jonas spürte, wie sich Anspannung und Entschlossenheit zu einem festen Knoten in seinem Inneren verdichteten. Die Uhr tickte, und er wusste: Geduld war jetzt seine einzige Waffe.

Jonas war sich bewusst, dass bereits genügend Beweise gesammelt worden waren, um den Zahnarzt zweifelsfrei zu verurteilen. Sie waren erdrückend – so überwältigend, dass kein Gericht der Welt, keine Jury auf der Welt ihn freisprechen würde. Jede einzelne Aussage, jedes Geständnis, jede Minute der Videoaufnahmen bildete ein Netz aus Fakten, das den Täter unweigerlich festhielt.

Dennoch war Jonas überrascht über die Ruhe, die sich in ihm breit machte. Er musste den Mann nicht sofort zum Reden bringen, nicht heute. Nicht bei dieser Brutalität. Nicht, wenn er sich vorstellte, wie die Bilder auf eine Jury wirken würden. Die Aufnahmen zeigten alles: die Entschlossenheit, die Kälte, die unbarmherzige Planung. Die unheimliche Präzision, mit der jede Bewegung kalkuliert wurde, jeder Moment beobachtet, jede Reaktion manipuliert.

Jonas' Gedanken schweiften kurz ab, während er sich die Konsequenzen vor Augen führte. Das Schlimmste war nicht die Gewalt selbst – die konnte man in Zahlen, in Fakten abbilden – sondern die Erkenntnis, wie tief die Unmenschlichkeit in der Psyche dieses Mannes verankert war. Sie wohnte offensichtlich in seiner Seele, ungestört, unverkennbar.

Jede Sekunde, die Jonas darüber nachdachte, verstärkte die Gewissheit: Er brauchte keine Aussagen, kein Geständnis mehr. Die Beweise sprachen für sich. Selbst ein cleverer Anwalt konnte dies nicht aufheben. Selbst wenn der Zahnarzt jegliche Worte verweigerte, würde er am Ende vor Gericht genauso zur Verantwortung gezogen werden.

Jonas atmete tief durch. Er wusste, dass die Wahrheit nicht nur gesichert war, sondern unverrückbar. Alles, was er jetzt tun konnte, war geduldig zu bleiben, die Ermittlungen strukturiert weiterzuführen – und den Moment abzuwarten, in dem das gesamte Ausmaß der Grausamkeit und Planung des Täters für alle sichtbar würde.

Die Tage vergingen quälend langsam, während Jonas unruhig auf den Tag der ersten Anhörung wartete. Er spürte eine Mischung aus Vorfreude und Angst, ein unruhiges Ziehen in der Brust. Einerseits wusste er, dass die Beweise erdrückend waren, dass der Zahnarzt kaum eine Chance hatte, der Verantwortung zu entkommen. Andererseits lag genau darin eine zusätzliche Last: Wenn alles schiefging, selbst kleinste Verfahrensfehler, selbst winzige Schlupflöcher, könnten den Täter wieder auf die Straße bringen – und Jonas wollte nicht daran denken, dass so jemand erneut Unschuldige gefährden könnte.

Er war sich bewusst, dass bei einem Mordfall dieser Grausamkeit Kautionspraktisch ausgeschlossen war. Besonders, weil der Zahnarzt über immense Geldmittel verfügte – zumindest genügend, um sich im Falle eines Kautionsbeschlusses möglicherweise abzusetzen. Doch Jonas wusste ebenso sicher, dass das Gericht in diesem Fall keine Ausnahme machen würde. Das Gesetz war eindeutig, und die Kombination aus Brutalität, Planung und dem technologischen Aufwand des Täters ließ keinen Raum für Freilassung.

Die Anhörung begann. Jonas saß auf den harten Holzbänken, die Hände verschränkt, das Herz pochte leise, während die Richterin die Fakten zusammenfasste. Der Antrag auf Korruption wurde abgelehnt, so wie erwartet. Der Zahnarzt würde vorerst in Untersuchungshaft bleiben. Drei Monate, die sich für Jonas anfühlten wie ein einziger Atemzug, während gleichzeitig die Zeit sich quälend dehnte. Drei Monate voller Aktenwälzen, Beweise sichern, Zeugenaussagen ordnen, Details überprüfen. Jeder Tag war ein Marathon,

jeder Schritt ein Balanceakt zwischen Beharrlichkeit und mentaler Erschöpfung.

Doch trotz aller Arbeit gab es eine nagende Sorge, die Jonas nicht losließ: die Kamera. Wo war dieses Equipment? Wer hatte es bereitgestellt? Niemand konnte bislang auch nur den geringsten Hinweis darauf finden. Es war nicht am Tatort, nicht im Zuhause des Täters, nicht in irgendeinem der Inventarlisten vermerkt. Und dennoch war klar: Diese Aufnahmen waren echt, die Qualität der Videos unzweifelhaft. Irgendwo musste die Technik existieren. Irgendwo musste jemand dafür verantwortlich sein.

Jonas dachte zurück an die Sequenzen, die er gesehen hatte: jedes Detail, jede Bewegung, jedes Lichtspiel. Die Perfektion der Bilder war nicht zufällig. Irgendjemand musste die Kamera bedient, programmiert oder zumindest bereitgestellt haben. Es war, als sei der Täter nie allein gewesen – als hätten unsichtbare Hände alles arrangiert, um die Szenen einzufangen.

Die Ungewissheit nagte an ihm. Jede Nacht wälzte er die Unterlagen, jede Minute am Tag wurde von der Frage begleitet: Wer war beteiligt? Wo war die Kamera jetzt? Und wie tief reichte das Netzwerk, das dieses Instrument bereitgestellt hatte? Selbst in der Untersuchungshaft des Täters blieb Jonas die Unruhe, die Möglichkeit, dass mehr hinter diesen Aufnahmen steckte, immer präsent.

Er spürte den Druck, jede Entscheidung, jeden Hinweis akribisch zu prüfen. Jeder Moment, in dem die Kamera unentdeckt blieb, war ein Moment, in dem der Täter Kontrolle behalten konnte – vielleicht sogar über den

Verlauf der Ermittlungen selbst. Jonas wusste, dass die Lösung dieses Puzzles nicht nur die Gerechtigkeit für das Opfer bedeutete, sondern möglicherweise die einzige Chance war, einen weiteren Schaden zu verhindern.

Die drei Monate zogen sich, doch Jonas blieb konzentriert, akribisch, getrieben von einer Mischung aus Pflichtbewusstsein und der tiefen Überzeugung, dass jeder Hinweis, so klein er auch sein mochte, den Fall entscheiden konnte. Doch die Kamera blieb verschwunden, wie ein Schatten hinter allem, was sie bisher entdeckt hatten. Und Jonas wusste: Solange sie nicht gefunden war, war der Fall noch nicht vollständig gelöst.

Heute war es endlich soweit: die Gerichtsverhandlung begann. Jonas spürte ein ständiges Ziehen in der Magengegend, eine Mischung aus Nervosität, Anspannung und latenter Angst. Nach Monaten der Ermittlungen, der unzähligen Akten, Zeugenaussagen und der quälend genauen Analyse der Videoaufnahmen stand er nun am Beginn des entscheidenden Moments. Der Moment, in dem sich alles entscheiden würde.

Einerseits verspürte er Erleichterung. Endlich würde der Zahnarzt zur Verantwortung gezogen werden. Endlich würde die Wahrheit sichtbar werden, endlich Gerechtigkeit für das Opfer. Andererseits lag eine tiefe Unruhe auf ihm. Alles, was er bisher gesehen hatte – die Grausamkeit, die Präzision, die Kälte des Täters – würde

nun der Jury präsentiert werden. Die Bilder, die Jonas selbst nur unter größter psychischer Anstrengung ertragen hatte, würden nun auf andere Menschen wirken. Und er wusste: Die Wirkung auf die Menschen war unberechenbar.

Denn im Gericht kam es oft nicht nur auf die nackten Fakten an. Der Eindruck, der Schein, die Inszenierung – sie waren entscheidend. Und der Zahnarzt hatte diesen Schein schon vorher perfekt beherrscht. Jonas beobachtete ihn genau: in einem maßgeschneiderten, tadellos sitzenden Anzug, die Haare akkurat frisiert, die Haltung ruhig und gelassen. Neben seinen beiden Anwälten wirkte er wie ein Gentleman, adrett, kontrolliert – unschuldig, geradezu harmlos.

Ein Wolf im Schafspelz, dachte Jonas bitter. Jeder kleine Zug seines Gesichts, jede winzige Bewegung seiner Hände strahlte Souveränität aus. Keine Nervosität, keine Furcht – als sei er bereit, jedes Spiel zu spielen, jede Lüge zu verteidigen, jedes Detail zu manipulieren. Jonas fühlte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Er musste wachsam sein, jeden Blick, jede Geste registrieren, jede Reaktion im Raum analysieren.

Der Saal war gefüllt. Juroren, Richter, Zuschauer, Reporter. Die Atmosphäre war gespannt, fast greifbar, jeder Atemzug schien den Raum zu füllen. Jonas setzte sich, die Hände fest auf den Tisch gelegt, atmete tief durch. Er musste bereit sein – bereit für die Beweise, für die Präsentation der Videos, für die Konfrontation mit der geballten psychologischen Wirkung des Täters.

Er wusste, dass dies der entscheidende Moment war. Alles, was er bisher getan hatte, alles, was sie gesammelt hatten, würde nun auf den Punkt gebracht. Jeder Augenblick, jede Reaktion, jeder Zug des Täters konnte den Verlauf der Verhandlung beeinflussen. Jonas fühlte die Last auf seinen Schultern, die Verantwortung, die Schwere der Aufgabe – und gleichzeitig die Entschlossenheit, die Kontrolle zu behalten.

Heute würde sich zeigen, ob die Wahrheit, so hart und unerbittlich sie auch war, triumphieren würde. Heute würde der Wolf im Schafspelz endgültig entlarvt werden – und Jonas würde alles tun, damit keine Täuschung, keine Fassade mehr übrigblieb.

Jetzt war er gekommen – der entscheidende Moment. Die Gerichtsverhandlung begann, und Jonas spürte ein unruhiges Ziehen in der Brust. Die Luft im Saal schien dichter, schwerer, jeder Atemzug schien aufgeladen von Erwartung, Spannung und unterschwelliger Angst.

Bereits bei der Anklageverlesung war klar, wie die Lage für den Zahnarzt stand. Jonas beobachtete jeden Zug seines Gesichts, jede kleine Bewegung, jede Reaktion. Der Mann saß ruhig in seinem perfekt sitzenden Anzug, adrett, kontrolliert, fast unberührt. Doch Jonas wusste, dass die Fassade brüchig war – die Wahrheit war zu mächtig, zu brutal, um sie noch zu verbergen. Niemand in der Jury würde Verständnis aufbringen, keinen Funken Mitleid. Die Beweise, die Geständnisse, die Videoaufnahmen – sie sprachen eine unmissverständliche Sprache.

In Jonas breitete sich eine Mischung aus Anspannung und vorsichtigem Optimismus aus. Die kommenden Wochen würden lang, zermürbend und psychologisch belastend werden. Jede Aussage, jede Zeugenaussage, jede Präsentation der Videos würde minutiös geprüft werden. Doch trotz der Dauer und des Drucks fühlte Jonas sich bereit. Er wusste, dass alles auf seiner Seite war: die Fakten, die Beweise, die akribische Vorbereitung.

Er beobachtete den Angeklagten noch einmal, die Augen fest auf ihn gerichtet. Heute begann nicht nur die Verhandlung, sondern der Moment, in dem die Gerechtigkeit beginnen würde, sich durchzusetzen. Jonas spürte, wie eine Entschlossenheit in ihm wuchs, eine klare Überzeugung: Der Täter würde sich nicht länger hinter seinem Schafspelz verstecken können.

Die ersten Worte der Richterin hallten durch den Saal. Jonas atmete tief durch und bereitete sich auf die kommenden Stunden vor. Dies war der Anfang des Endes – für den Täter und für das lange Warten auf Gerechtigkeit.

Jonas saß auf der harten Bank im Gerichtssaal, die Hände fest verschränkt, die Augen unverwandt auf die Jury gerichtet. Jeder Gesichtsausdruck, jede unbewusste Bewegung wurde von ihm analysiert, katalogisiert, bewertet. Schon jetzt konnte er erkennen, dass die Mitglieder der Jury tief erschüttert wirkten. Ihre Stirnen waren gerunzelt, die Lippen leicht zusammengepresst, die Augen weit aufgerissen. Das war genau das, was Jonas wollte. Die Beweise, die Geständnisse, die Aufnahmen – alles war darauf ausgerichtet, das Ausmaß der Brutalität,

die unbarmherzige Planung, die völlige Kälte des Täters sichtbar zu machen. Und die Wirkung war da.

Es schien fast, als wäre es sinnlos, die Verhandlung über mehrere Tage zu ziehen. Die Jury wirkte, als hätten sie bereits eine Meinung gebildet, als sei ihr Urteil im Geiste schon gesprochen worden. Natürlich wusste Jonas, dass es theoretisch möglich war, dass sie sich noch ändern könnten, doch nach der Wirkung dieser ersten Momente war ihm klar: Die Richtung stand fest.

„Als ersten Zeugen der Verteidigung bitten wir Herrn XXX, den Zahnarzt, in den Zeugenstand“, ertönte die klare Stimme der Richterin.

Jonas runzelte die Stirn. Das war ungewöhnlich. Normalerweise blieb der Angeklagte in solchen Fällen stumm. Es war allgemein bekannt, dass jede Aussage nur gegen ihn verwendet werden konnte – insbesondere bei so erschütternden Beweisen. Jede Reaktion, jedes Wort, das in die Öffentlichkeit oder vor die Jury gelangte, konnte ihn tiefer in die Schuld treiben.

Doch jetzt ging der Zahnarzt langsam auf den Zeugenstand zu. Jeder Schritt war energisch, das Gesicht ernst, kontrolliert. Jonas beobachtete ihn minutiös. Ein Funke Selbstsicherheit war sichtbar, die Haltung aufrecht, die Augen fest auf die Richterin gerichtet. Jonas konnte jedoch nicht glauben, dass diese Selbstsicherheit ihn retten würde. Was sollte er sagen? Was konnte er sagen? „Ich bin unschuldig?“ Auf den Videoaufnahmen war seine Schuld unbestreitbar dokumentiert. Jede Regung, jede Handlung – alles sprach gegen ihn. Die Chancen, dass er

irgendetwas Positives für sich selbst in der Aussage vermitteln konnte, waren minimal.

Der Zahnarzt nahm Platz, die Hände gefaltet, die Stimme fest. Dann begann er zu sprechen. „Ich will nicht, dass Sie von einem Opfer sprechen. Sie ist kein Opfer. Sie ist eine Täterin. Sie hat vor fünf Jahren auf mein kleines Kind aufgepasst, und anstatt aufzupassen, während es schwimmen war, hat sie telefoniert. Mein Kind ist ertrunken. Sie war nie unschuldig. Ich habe das getan, was jeder Vater getan hätte. Gerechtigkeit.“

Jonas erschrak. Sein Blick huschte sofort zur Jury. Er sah das pure Entsetzen in ihren Gesichtern, die Verwirrung, das Unverständnis. Das war der Moment, in dem der Zahnarzt versucht hatte, Mitleid zu erzeugen, einen winzigen Funken Sympathie für sich selbst zu gewinnen. Doch niemand hatte damit gerechnet, dass er das Opfer in diesem Fall so eindeutig entwerten würde.

Die Jurymitglieder tauschten verstohlene Blicke aus. Jonas bemerkte, wie einige sich kurz hinter ihren Unterlagen versteckten, die Augen weit aufgerissen, die Finger nervös über den Tisch trommelten. Der Zahnarzt hatte einen Punkt getroffen, den niemand auf dem Schirm gehabt hatte. Niemand war auf die Idee gekommen, dass das Opfer jemals für den Zahnarzt gearbeitet hatte – dass es eine Vergangenheit gab, die er jetzt für seine Rechtfertigung heranziehen wollte.

Jonas spürte, wie sich eine Mischung aus Überraschung und Ärger in ihm ausbreitete. Der Mann versuchte, die Jury zu manipulieren, ihre Emotionen zu steuern, ihre Sympathien zu gewinnen. Die Perfektion dieser

Manipulation war erschreckend. Doch Jonas wusste, dass es irrelevant war. Die Beweise, die Geständnisse, die Videoaufnahmen – all das konnte durch keine wohlklingende Rechtfertigung aufgewogen werden. Die Fakten waren eindeutig, die Brutalität unbestreitbar.

Dennoch blieb Jonas wachsam. Er beobachtete jede Regung des Täters, jedes Zucken der Lippen, jede kleine Bewegung der Hände. Jede winzige Geste konnte ein Hinweis darauf sein, wie der Mann dachte, wie er sich selbst sah, wie er seine Taten rationalisierte. Es war fast faszinierend – und gleichzeitig abstoßend. Die Mischung aus Kälte, Kontrollbewusstsein und psychopathischer Rechtfertigung war für Jonas schwer zu ertragen, doch er musste sie analysieren, verstehen, dokumentieren.

Die Jury schien sich langsam zu sammeln, die ersten Notizen wurden gemacht. Jonas spürte, dass dies ein entscheidender Moment war. Jede Reaktion, jede unbewusste Regung des Zahnarztes, jeder Blick der Juroren würde in die endgültige Bewertung einfließen. Der Mann konnte versuchen, Mitleid zu erzeugen, Sympathie zu gewinnen, seine Tat umzudeuten. Doch die Realität der Beweise war zu stark. Kein Video, keine Akte, kein Zeuge konnte die Wahrheit verändern: Der Täter war schuldig, seine Planung perfide, die Brutalität unermesslich.

Jonas atmete tief durch. Er spürte eine Mischung aus Spannung, Erleichterung und Entschlossenheit. Heute, in diesem Moment, begann die Arbeit der Jury. Doch egal, welche Worte der Zahnarzt wählte, egal wie er die Vergangenheit des Opfers verdrehte – die Fakten sprachen für sich. Jonas wusste, dass dies der Punkt war, an dem

die Wahrheit unaufhaltsam auf die Jury wirken würde. Und er war bereit, jeden Moment zu beobachten, jede Regung zu analysieren, bis die Gerechtigkeit ihren Lauf nahm.

Jonas wurde mit dieser Aussage klar, dass dies keine Gerichtsverhandlung war, die nach ein oder zwei Wochen beendet sein würde. Dieser Prozess würde sich ziehen. Monate vielleicht. Monate, in denen jedes Detail wieder und wieder seziert, ausgesprochen, gezeigt werden würde. Und Monate, in denen er gezwungen war, immer wieder dorthin zurückzukehren – an jenen Ort, an dem die Vergangenheit nicht ruhte, sondern laut und gnadenlos präsent war.

In den folgenden Wochen fand Jonas kaum noch Schlaf. Die Nächte waren kurz, unruhig, zerrissen von Bildern, die er nicht mehr kontrollieren konnte. Das Gericht verfolgte ihn bis in seine Träume. Die Aussagen, die Beweise, die nüchtern vorgetragenen Fakten – sie fraßen sich in seine Gedanken. Besonders die Vorstellung dessen, was Stephanie Krüger hatte erleiden müssen, ließ ihn nicht los. Nicht die Details an sich, sondern das Wissen um die Dauer, um die Hilflosigkeit, um das Ausgeliefertsein.

Er nannte ihren Namen oft nur in Gedanken. Stephanie Krüger. Ein Name, der für Jonas längst mehr war als eine Akte. Sie war zum Symbol geworden – für alles, was schiefgelaufen war, für das Böse, das sich hinter bürgerlichen Fassaden verstecken konnte. Und für den Preis, den andere zahlen mussten, weil jemand glaubte, Anspruch auf Vergeltung zu haben.

Jonas klammerte sich an einen Gedanken: Es würde nicht mehr lange dauern. Der Zahnarzt würde verurteilt werden.

Kein Schlupfloch, kein Zweifel. Lebenslang.
Weggeschlossen. Das war kein Trost, aber es war Ordnung
in einer Welt, die aus den Fugen geraten war.

Dann kam jener Moment, der alles veränderte.

Der Zahnarzt hielt inne. Für einen Augenblick wurde der
Gerichtssaal still. Keine Bewegung, kein Rascheln, kein
Flüstern. Nur Erwartung. Dann sprach er, leise, fast
beiläufig:

„Hätte ich nur bezahlt.“

Jonas spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. Dieser
Satz passte nicht. Er war falsch. Gefährlich falsch.

Der Staatsanwalt reagierte sofort. „Was meinen Sie
damit?“

Der Zahnarzt im Zeugenstand hob den Blick. Seine Stimme
war ruhig, fast sachlich, als spräche er über eine
geschäftliche Vereinbarung.

Er habe dafür bezahlt, sagte er, dass Stephanie Krüger
entführt werde. Dass sie für ihn vorbereitet werde. Dass
andere sich um alles kümmern sollten, was danach kam.
Fünfundzigtausend Dollar habe er angezahlt. Weitere
fünfundzigtausend seien vereinbart gewesen. Es habe
Verzögerungen gegeben. Technische Probleme. Geld, das
nicht rechtzeitig verfügbar gewesen sei.

Jonas hörte zu, doch innerlich schrie alles in ihm. Nicht nur
wegen der Worte – sondern wegen ihrer Bedeutung. Dieser
Fall war größer. Tiefer. Dunkler, als sie gedacht hatten. Es
ging nicht nur um einen Täter. Es ging um ein Netzwerk.

Um Menschen, die Mord als Dienstleistung anboten. Um eine Welt, die im Verborgenen existierte und in der Leid einen Preis hatte.

Jonas wusste in diesem Moment: Dieser Prozess war nicht das Ende. Er war der Anfang von etwas viel Größerem. Und viel Gefährlicherem.

Der Saal explodierte förmlich. Zuschauer, Pressevertreter, selbst Mitglieder der Jury kannten kein Halten mehr. Stimmen überschlugen sich, Fragen wurden gerufen, empörte Ausrufe hallten durch den Raum. Journalisten sprangen auf, versuchten hektisch zu telefonieren, während andere hastig Notizen machten. Die Jury wirkte sichtlich überfordert – Gesichter voller Entsetzen, Unglauben, manche bleich, andere rot vor Aufregung. Niemand hatte mit diesem Geständnis gerechnet, niemand war auf diese Wendung vorbereitet gewesen.

Jonas stand reglos da und ließ den Lärm wie eine Welle über sich hinwegrollen. In seinem Kopf ordneten sich die Worte des Zahnarztes neu, setzten sich zu einem Bild zusammen, das größer und beängstigender war als alles zuvor. Das hier war kein Einzeltäter. Es war ein System. Und der Gerichtssaal hatte es gerade zum ersten Mal laut ausgesprochen.

Die Verteidiger des Zahnarztes flüsterten hektisch miteinander, ihre Gesichter angespannt, die Fassade der Kontrolle sichtbar bröckelnd. Der Staatsanwalt starrte den Angeklagten an, als hätte er gerade ein Fass ohne Boden

geöffnet. Selbst die Gerichtsdienstler wirkten unsicher, als müssten sie jeden Moment eingreifen.

Dann ertönte ein scharfer, durchdringender Schlag.

Der Richter hämmerte energisch mit dem Holzhammer auf den Tisch. Einmal. Zweimal. Dreimal. „Ruhe!“, rief er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete. Nach und nach verebbte das Chaos, Gespräche verstummten, Bewegungen froren ein. Nur das leise Summen der Neonlichter blieb zurück.

Der Richter blickte ernst in den Saal, dann erklärte er mit fester Stimme: „Die Verhandlung wird bis morgen unterbrochen.“

Ein Raunen ging durch den Raum, diesmal gedämpfter, kontrollierter. Jonas atmete tief durch. Er wusste, dass diese Nacht für niemanden ruhig werden würde. Nicht für die Jury. Nicht für die Presse. Und ganz sicher nicht für ihn. Denn ab diesem Moment war klar: Morgen würde nicht nur ein Prozess weitergehen – morgen würde eine neue Wahrheit ans Licht gezerrt werden.

ENDE DER LESEPROBE